ggr.
953 am

Keinbeck

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Leben und Wirken

des

Dr. Th. Johann Gustav Reinbeck,

weil. Königlich Preußischer Consistorialrath, Probst zu Köln an der Spree, Beichtvater der beiden Königinnen Sophia Dorothea und Elisabeth Christine von Preußen ꝛc.

Nach

Urkunden und Familien-Nachrichten hundert Jahre nach seinem Tode

mitgetheilt

von seinem Enkel:

Dr. Ph. Georg von Reinbeck,

Königl. Württ. Hofrath und Professor emer., Ritter des Ordens der Württ. Krone.

Ein Beitrag

zur

Lebens- und Charakter-Geschichte der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. von Preußen.

Stuttgart,

Beck & Fränkel.

1842.

21B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Pietät hat mich zum Entwurfe dieses Lebensabrisses von einem Manne bewogen, dem ich einen ehrenvollen Namen verdanke, welcher nicht wenig dazu beigetragen hat, mir meinen Lebensweg zu bahnen, und oft meine Stütze war wenn ich wankte, weil er mich aufforderte, meine Kräfte zu gebrauchen. Dieß ist der Werth, den berühmte und ausgezeichnete Ahnen für uns haben können, und dieß ist's auch, was uns die Pflicht auferlegt, ihr Andenken zu ehren und zu erhalten bei einer Nachwelt, die frühere Verdienste leicht vergißt. Es sind freilich gerade hundert Jahre, daß dieser Mann von dem Schauplatze

Digitized by Google

irdiſcher Wirkſamkeit abgetreten iſt, und wie hat ſich dieſer Schauplatz verändert durch das Geſtirn, deſſen erſte Strahlen ihn noch erwärmten und erleuchteten! Aber wir dürfen doch die Stufen der Leiter, die uns zum höhern Standpunkte gebracht, nicht mißachten und vergeſſen; ja es könnte wohl ſelbſt gerathen ſeyn, in dieſem und jenem die breitere Stufe wieder zu gewinnen, weil wir uns verſtiegen haben und die zugeſpitzte Leiter dem Tritte keinen feſten Halt gewährt. Eine ſolche breitere und feſte Stufe unſerer Bildung war auch dieſer Mann, der hundert Jahre vergebens auf die Hand warten mußte, welche ſein geiſtiges Bild entwürfe. Es giebt eine frühere Biographie von ihm von dem bekannten Geographen Büſching, welcher eine Enkeltochter des würdigen Mannes heirathete; wie wenig dieſe aber einer ſolchen Aufgabe genügt, wird auch dem flüchtigſten Blicke einleuchten. Ihr Verfaſſer hat es nicht verſtanden und vielleicht ſelbſt nicht einmal gewollt, den Mann in ſeiner geiſtigen Bedeutung auf-

Digitized by Google

zufassen und darzustellen, wozu mehr gehört als eine Auswahl gnädigster königlicher Handschreiben. Die Erscheinung dieser sogenannten Lebensgeschichte, von der man sich damals so viel versprach, fiel in meine frühere Jugend, und ich erinnere mich noch lebhaft der Unzufriedenheit meines Vaters mit dem kargen Gebrauch, den der Biograph von dem reichen Material gemacht hat, das ihm zu Gebot stand und das durch ihn für den künftigen Biographen ganz verloren gegangen ist. Dazu gehörte vorzüglich mit der ausgebreitete Briefwechsel, in welchem der berühmte und einflußreiche Mann gestanden, von dem nun keine Spur mehr vorhanden oder aufzufinden ist. Zu der Zeit erkannte man freilich noch nicht den hohen historischen Werth solcher Briefsammlungen bedeutender Personen, der dadurch nicht verringert wird, daß in neuerer Zeit oft ein schreiender Mißbrauch damit ist getrieben worden. Der gute Büsching mochte sich, wie in der äußern Stellung, so auch geistig von dem Manne verdunkelt fühlen, der fern

Digitized by Google

von aller Einseitigkeit sich durch freien Blick, Scharfsinn und eine Liebenswürdigkeit, die seinem Biographen gänzlich abging, auszeichnete, und dessen Namen noch nach beinahe einem halben Jahrhundert bei Hohen und Niedern in der höchsten Achtung und im frischesten Andenken stand. Auch waren manche Verhältnisse damals noch nicht wohl zur Öffentlichkeit geeignet.

Von allen jenen Hülfsmitteln meines Vorgängers entblößt, konnte ich mich nur an dem halten, was mir aus Familiennachrichten und vorzüglich durch die Mittheilungen meines Vaters bekannt geworden ist; allein diese gaben mir wenigstens manches Detail und boten mir manchen Zug zu dem geistigen Lebensbilde dar, das man bei Büsching vergebens sucht. Die Verdienste, welche der Gefeierte sich um die deutsche Philosophie durch die Unterstützung und Vertheidigung Wolf's gegen den Mißverstand des Pietismus und Obscurantismus jener Zeit erworben, verdienen die höchste Anerkennung;

Digitized by Google

doch nicht minder wichtig ist sein Verhältniß zur königlichen Familie, durch dessen Darlegung ich mir schmeichle, selbst einen Beitrag zu der Geschichte jener interessanten Zeit zu geben, in welcher Friedrich der Große sich entwickelte. Wie sehr dieser wahrhaft große Geist den Werth des würdigen Theologen erkannte und schätzte, und dieß zu einer Zeit, wo die Voltaire, Maupertuis, D'Alembert, Jordan u. ähnl. ihm als die Koryphäen in der Welt des Geistes galten, davon zeugt die ehrenvolle Erwähnung desselben in seinen Schriften und das hohe Vertrauen, welches er in ihn setzte und in welchem er sich durch keine Einflüsterung, welcher Art sie seyn mochte, irre machen ließ. — Mich aber zog auch besonders jene hohe Liebenswürdigkeit, die Rechtlichkeit und der Edelsinn an, die aus jedem Zuge hervorleuchten, und die den Gefeierten zu einem Gegenstande inniger kindlicher Verehrung und Liebe machen. Darum schien er mir ein würdiger Gegenstand für den Versuch, das Andenken an ihn, einen Mann aufzufrischen,

Digitized by Google

in welchem edle Menschenwürde in der einnehmendsten Gestalt sich geltend macht: ein würdiges Bild aus jener Zeit, auf welche die Eitelkeit und Petulanz der Gegenwart so gern spöttisch herabsehen mag, weil — sie Zöpfe und lockenreiche Perrücken trug.

Stuttgart, den 21. August 1841.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Leben und Wirken

des

Dr. Th. Johann Gustav Reinbeck.

Digitized by Google

Johann Gustav Reinbeck, unbestritten einer der würdigsten, helldenkendsten, berühmtesten und einflußreichsten Theologen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, den Friedrich der Große selbst in seinen Schriften als einen solchen bezeichnet, wurde am 25. Januar 1683 geboren zu Celle im Hannöverschen, damals eine herzogliche Residenz. Sein Vater war daselbst Prediger auf der Blumenlage: ein gelehrter Orientalist, der sich durch zwei Schriften über den hebräischen Accent als einen gründlichen Kenner dieser Sprache bekannt gemacht hat. Seine Mutter war die Tochter des Postmeisters Hanke zu Celle.

Die Familie Reinbeck ist eine alt-adelige aus dem Herzogthum Schleßwig, wo das Stammgut Reinbeck noch einem Amte den Namen gibt. Hier befand sich ein Nonnenkloster, bei dessen Aufhebung die Nonnen vor Freuden getanzt und alles Geräth zertrüm-

Digitized by Google

mert haben sollen. In der Abwesenheit seines Probstes, eines von Scheele, wurde es im Jahre 1530 an König Friedrich I. von Dänemark verkauft. Der Probst protestirte nach seiner Rückkehr gegen den Verkauf, und wurde anfänglich durch eine Pension und endlich durch das secularisirte Bisthum Lübeck entschädigt [1]. Im Chor der Kirche waren noch vor einigen und zwanzig Jahren die Familienwappen in Stein gehauen und sind wohl noch daselbst zu sehen, und darunter auch dasjenige, welches der Zweig, von dem Johann Gustav abstammt, noch gegenwärtig führt. Vor etwa dreihundert Jahren beruhte die ganze Familie auf einem dieses Namens, der nur Töchter hatte, die älteste aber an einen von Scheele verheirathete, welcher den Namen Reinbeck annehmen mußte, und dieser ist der eigentliche Stammvater, von dem Johann Gustav entsprossen ist. Ob der Besitz der Probstei des nachmaligen Bischofs von Lübeck damit zusammenhängt, und was die Familie bewogen hat, Schleßwig zu verlassen und sich in die churfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Lande zu übersiedeln, darüber fehlen alle Nachrichten. Im Jahre 1670 findet sich ein Carl

[1] Universal-Lexikon Theil XXXI. Seite 217.

Digitized by Google

von Reinbeck als churfürstlich Sächsischer Commissair zur Abfassung eines Mandats gegen das Duell [2].

Johann Gustav erhielt eine sehr sorgfältige und liberale Erziehung im elterlichen Hause, in welchem ein echtevangelischer freier Geist gewaltet zu haben scheint. Er zeigte schon früh ungewöhnliche Geistesfähigkeiten, und der würdige Vater sorgte theils selbst, theils durch geschickte Lehrer, unter welchen Johann Gustav im reifern Alter den nachmaligen Pfarrer Lindenberg auszeichnete, für ihre Entwicklung, so daß er bereits im Jahre 1700 mit voller Reife die Universität Halle beziehen konnte. Sein einnehmendes Äußeres, sein sehr geordneter frommer Wandel, sein Wohlwollen gegen Jedermann, seine liebenswürdige Offenheit und Heiterkeit, sein Fleiß und seine in solchem Alter ungewöhnlichen Kenntnisse zogen bald die besondere Aufmerksamkeit der damals blühenden theologischen Facultät zu Halle auf sich, so daß er sich unter den ersten Mitgliedern des von dem berühmten Gründer des Halle'schen Waisenhauses August Hermann Franke 1702 gestifteten Collegii orientalis theologici befand, welche unter des Dr. Johann Her-

[2] Universal-Lexikon Theil XXXI. S. 258.

Digitized by Google

mann Michaelis Anleitung nicht allein die vornehmsten Druckausgaben der hebräischen Bibel, sondern auch die fünf Erfurter Handschriften verglichen und die verschiedenen Lesarten sammelten. Der nachmalige berühmte Doctor und Professor der Theologie Christian Benedict Michaelis war dabei Reinbeck's Mitarbeiter. Bald sahe er sich von den Studenten zum Privatunterrichte im Griechischen, Hebräischen, Lateinischen und besonders im lateinischen Styl aufgefordert, und hielt auch Vorlesungen, da ihn die theologische Facultät zum Adjuncten, wie auch zum Beisitzer ihrer theologischen Conferenzen ernannte, und ihn zu verschiedenen wichtigen Arbeiten gebrauchte. Seine seltene Muße wurde durch das Studium der Musik erheitert: er spielte meisterhaft die Laute.

Sein Vater Andreas, welcher jetzt Probst, Superintendent und Pastor zu Lüchau im Fürstenthum Lüneburg geworden war, besuchte den Sohn und erfreute sich seiner großen Fortschritte in den Studien und der guten theologischen Schule, in welcher er ihn hier fand; besonders aber auch der neuen Art zu predigen, von Spener angeregt, in welcher sich mehr practische Tendenz, mehr biblischer Ton und mehr Herzenswärme darlegte, als in der von ihm selbst bis-

Digitized by Google

ber geübten. — Der würdige Mann ſtarb im Jahre 1705. Im folgenden Jahre beſuchte Johann Guſtav Lüchau und beſtieg daſelbſt die väterliche Kanzel. Er zog die Aufmerkſamkeit ſeines Geburtslandes auf ſich, für welches ihn der damalige Braunſchweig-Lüneburgiſche Miniſter Graf von Bernſtorf zu gewinnen ſuchte; allein er kehrte in ſeine ihm liebgewordenen Verhältniſſe nach Halle zurück. Hier vertheidigte er im Jahre 1707, nachdem er ſchon öfter unter Breithaupt's Vorſitz disputirt hatte, unter dem Vorſitze des damals berühmten Dr. Anton ſeine lateiniſche Abhandlung „de redemptione per λύτρον“ [3] öffentlich. Sie war gegen die Schrift eines Pseudo Christianus Democritus gerichtet, in welcher die Genugthuung durch Chriſti Blut geleugnet wurde. Er erwarb ſich in dieſer Disputation die ausgezeichnetſte Anerkennung. Seine Abhandlung erſchien mit einer Vorrede von Dr. Anton im Jahre 1710 neu im Druck und erhielt ſich ſo in ihrem Anſehen in der theologiſchen Sphäre, daß ſie, ungeachtet einer frühern deutſchen Überſetzung, noch im Jahre 1740 eine zweite lateiniſche Auflage erlebte, von der ein Exemplar dem

[3] „Die Verſöhnung durch Stellvertretung.“

Digitized by Google

gelehrten und frommen Abte Ferrus in Paris geschenkt wurde, welcher erklärte, daß sie ganz aus seiner Seele geschrieben sey. Ja ein protestantischer Eiferer, welcher unter Pabst Benedict XIV. mit seinem Zöglinge, einem deutschen Grafen, in Rom den Vatican besuchte, steckte diese Abhandlung in das Bette des Pabstes, damit dieser sie lesen und wahrscheinlich von der protestantischen Rechtgläubigkeit eine bessere Meinung fassen sollte.

In dem nämlichen Jahre (1707) kam der Philosoph Wolf von Leipzig nach Halle. Bekanntlich fand dieser bald in der theologischen Facultät mit seiner mathematisch construirenden Philosophie, und besonders mit seiner Kosmologie und seinem Naturrechte, welche von den meisten nicht verstanden und daher für gefährlich verschrieen wurden, die heftigsten Gegner. Auch Reinbeck befand sich unter diesen; doch wollte er nicht ohne nähere Selbstprüfung irgend Jemanden verwerfen und besuchte Wolf's Vorlesungen: vielleicht um desto schärfere Waffen gegen ihn und seine neuen Ansichten zu gewinnen, da sonst wohl diese Besuche ihn selbst bei den Gegnern, unter denen sein großer Protector August Hermann Franke obenanstand, leicht hätten verdächtigen können. — Übrigens konnte

Digitized by Google

er, trotz dem unleugbaren Einflusse der Halle'schen Theologie auf seine Studien, doch mit demjenigen, was er als das Einseitige am Pietismus erkennen lernte, sich nicht befreunden, da in ihm das wissenschaftliche Element vorwiegend oder von gleicher Bedeutung war, wie das religiös-practische.

Er machte sich jetzt mit Wolf's Behandlungsweise, Ansichten und Sprache genau bekannt, und zur Gründlichkeit geneigt sahe er hier einen festern Grund bei seinen theologischen Forschungen, als in der Behandlungsweise, deren Zögling er bis jetzt gewesen war. Es wurde ihm bald klar, was für ein Gebrauch sich von dieser freiern und gründlichern Philosophie in der Theologie machen lasse, und daß die Vernunft dabei in ihre Rechte treten müsse. Zwei Sätze waren es, die vorzüglich seine ganze Zustimmung erhielten: „Alles muß seinen zureichenden Grund haben, warum es so und nicht anders ist;" und: „Zwei Dinge, die sich in allen Stücken und Absichten widersprechen, können nicht zugleich wahr und falsch seyn." * Er nahm sie als unumstößliche Grundwahrheiten an. — Übrigens

* „Widersprechende Merkmale heben einander auf und können nicht einem und demselben Gegenstande zugleich zukommen."

Digitized by Google

war es gewiß vorzüglich die gründlichere Methode, die ihn anzog, denn bei seiner Kenntniß der französischen Sprache, die er fertig sprach und schrieb, waren ihm Leibnitzens Schriften, der lateinischen nicht zu gedenken, nicht unbekannt geblieben, und er stimmte auch keineswegs in alle Aussprüche Wolf's ein. Er faßte dessen Philosophie als Theologe auf, dem Freiheit des Willens bei der Heiligkeit Gottes höchstes Gesetz war, und der in Gott den Schöpfer des All und darum auch den unbeschränkten Gebieter über alles Erschaffene erkannte. — Jede den freien Willen beschränkende Vorherbestimmung verwarf er, und daher auch die Leibnitz-Wolfische harmonia praestabilita, so wie auch einen Theil von Wolf's Monadologie und besonders den Satz, daß Gottesverleugnung nicht an sich selbst zu einem liederlichen Leben führe, den er kräftig bekämpfte. Die Bibel galt ihm für unmittelbare göttliche Urkunde, und sein Grundsatz war: Alle historische Beweise und ihr Inhalt sprechen für ihre Echtheit, (welches er umsichtlich und gründlich darzuthun suchte), und darum kann darin nichts seyn, was nach der Erkenntniß der Eigenschaften Gottes der Vernunft widerspricht, und was ihr zu widersprechen scheint, ist unrichtig aufgefaßt oder auch unrichtig verstanden. Dieß

Digitized by Google

wies er unter anderm nach in dem Ausspruche Christi, der die Gnadenwahl begründen soll: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt", welches nach seiner philologisch-kritischen Untersuchung, was unter dem Ausdrucke „auserwählt" zu verstehen sey, und wie er an mehrern Stellen vom Apostel Paulus, bei welchem jener Ausspruch sich auch findet, gebraucht worden, heißen soll: „Viele sind berufen, aber Wenige zeigen oder machen sich tüchtig", wie zum Beispiel ein auserwähltes Werkzeug nicht heiße ein gewähltes, sondern ein vorzüglich tüchtiges, worin gar keine Vorherbestimmung liege. — Übrigens war bei ihm von einer sogenannten natürlichen Erklärung göttlicher Geheimnisse nicht die Rede, denn er hielt das menschliche Erkenntnißvermögen nicht für unbeschränkt in seinen Einsichten. — Daß diese Ansichten sich zum Theil erst später entwickelten, je vertrauter er mit der neuern Philosophie wurde und je weiter er in seinen unablässigen und ernsten Forschungen selbständig fortschritt, bedarf wohl kaum bemerkt zu werden.

Im Jahre 1709 wandte sich der zweite Prediger an der Friedrichswerder- und Dorotheenstädtschen Kirche in Berlin, Johann Porst (der Herausgeber des

Digitized by Google

ältern Berlinischen Gesangbuchs), an die theologische Facultät zu Halle mit dem Gesuche, ihm einen frommen und tüchtigen Gehülfen vorzuschlagen, da er zum Beichtvater und Hofprediger der Königinn Sophie, (der dritten Gemahlinn des Königs Friedrich I., die sich dem Pietismus zuneigte), gewählt sey, und bei seinen vielen Amtsgeschäften im Predigen besonders einer Unterstützung bedürfe. Die Facultät bestimmte zuerst einen gewissen Schlicht, nachmals Prediger an der Königsstädter-Kirche in Berlin, dazu, der aber aus unbekannten Gründen den Antrag nicht annehmen konnte, und nun wurde einstimmig Reinbeck vorgeschlagen. Auf Porst's Antrag berief der Magistrat diesen zum Adjuncten an der Friedrichswerder-Dorotheenstädter-Kirche, welche den beiden evangelischen Confessionen gemeinschaftlich zugehörte, ohne ihm jedoch das Anrecht auf Porst's Stelle im Falle der Erledigung zu geben, und er erhielt noch in diesem Jahre in der St. Petrikirche in Cöln an der Spree die kirchliche Weihe.

Im folgenden Jahre verheirathete er sich mit der Tochter des verstorbenen Braunschweig-Lüneburgischen Leibarztes Robert Scott, welcher selbst eine Reinbeck zur Frau gehabt hatte. Wahrscheinlich war

Digitized by Google

Nympha Margaretha Scott eine Jugendgespielinn Johann Gustav's, denn ihr Vater stand damals im Dienste des 1705 verstorbenen letzten Herzogs Wilhelm zu Celle. Robert Scott muß aber ein merkwürdiger Mann gewesen seyn. Nach Familiennachrichten war er ein natürlicher Sohn König Carl's I. von England und einer Lady höchsten Ranges, deren Namen Referenten in seiner Jugend in einer gedruckten Urkundensammlung, welche aus dem Nachlasse seines Großvaters in die Bibliothek der Petrikirche gekommen war, gezeigt wurde, ihm aber gegenwärtig entfallen ist: der Sohn erhielt ihren Geschlechtsnamen Scott. Er hatte sich der Arzneikunde und besonders der Chemie gewidmet. Wie und wann er England verlassen hat, ist unbekannt: wahrscheinlich zur Zeit der Unruhen, welche Carl I. das Leben kosteten. Nach damaliger Zeitsitte beschäftigte ihn auch die Alchymie, und er laborirte mit dem Herzoge, einem eifrigen Adepten. Dieser muß ihn aber mit den Geldmitteln im Stiche gelassen haben, denn es entspann sich nach seinem Tode ein langwieriger Prozeß über die Anforderungen Scott's, der niemals ein Ende genommen hat. So blieben auch bedeutende Ansprüche Scott's in England unerledigt. Die Documente dar-

Digitized by Google

über waren aber noch in den sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Händen der Familie, und wurden dem vor etwa sechszehn Jahren zu Berlin in hohem Alter verstorbenen Geheimenrath Dr. Richter, einem Enkelsohne Johann Gustav's, mitgegeben, der zu seiner Ausbildung auf Reisen ging und auch England besuchen wollte, und dem sie vielleicht in England hätten nützlich werden können. Er blieb in Frankreich, kam nicht nach England, und die Documente gingen ihm zum großen Bedauern der Familie verloren. — Ein silbernes Etui englischen Fabricats und merkwürdig in der röthlichen Gravirung, mit einem geschnittenen Topas auf dem Deckel, auf welchem ein Amor beschäftigt ist, die Dornen, welche ein Herz umschließen, wegzuräumen, mit der Umschrift: „après la peine le plaisir", und an dem untern Ende das Scott'sche Wappen in Silber gravirt (über dem Helm ein Hirschkopf und im Schilde ein schräger Balken mit zwei Halbmonden und einem Stern in der Mitte; im obern Felde rechts der Hirschkopf, im untern links ein fliegender Adler), ist das einzige Andenken dieser Abstammung und in des Referenten Händen.

Robert Scott starb unerwartet schnell. In seinen letzten Augenblicken bei vollem Bewußtseyn, er-

Digitized by Google

mahnte er seine Gattinn sich zu fassen und nicht zu verabsäumen, das Feuer des Schmelzofens in seinem Laboratorium zu unterhalten und das daneben liegende Metall nach und nach einzusetzen, wodurch sie und ihre Kinder hinlänglich versorgt seyn würden. Sie aber ließ, von Schmerz überwältigt, das Feuer erlöschen, und als sie des Gebots gedachte, war es zu spät. In dem Schmelztigel soll sich aber, nach der Sage, das reinste und feinste Gold befunden haben, und er wurde in die herzogliche Kunstkammer gebracht. Daraus ließe sich erklären, daß Reinbeck dem pseudonymen Hamburger Adepten Pyrophilus, der ihm seinen 1736 erschienenen Tractat über den Stein der Weisen zugesandt hatte, in einem von diesem durch den Druck bekannt gemachten Schreiben antwortete: „Er verstehe von den Schriften der Adepten nichts; setze aber in die Möglichkeit, einige Metalle in Gold zu verwandeln, gar keinen Zweifel.“ [5]

Das Wohl seiner Gemeinde lag dem redlichen Hirten sehr am Herzen, und er suchte sie besonders vor Irrthümern und Schwärmerei zu bewahren. Als daher 1710 die Schriften eines gewissen Römeling

[5] Acta hist. ecclesiastica, Band 6.

Digitized by Google

(„Zerstörung Babels von Mitternacht und Morgen") und eines Daut („Helle Donnerposaune") erschienen, welche sich Offenbarungen rühmten, die von vielen für unmittelbare göttliche Eingebungen gehalten wurden, hielt er eine Predigt von „Prüfung der Geister" (nach 1. Corinther 12, 10.). Diese erschien 1715 ausgeführter im Druck mit einer Vorrede von dem bekannten Theologen Joachim Lange, der sich und die Halle'sche Facultät darin gegen die Beschuldigung des Pietismus (ein damals neugeschaffenes Wort aus collegia pietatis) [6], vertheidigte, und vorzüglich gegen jene Römeling und Daut, welche den Untergang des Christenthums, das durch Neu-Inspirirte, besonders von England aus, eine neue Gestalt gewinnen sollte, verkündigt hatten.

Das Einkommen eines Adjuncten war gering; Reinbeck aber wohnte im Hause Porst's und mit ihm in den freundschaftlichsten Verhältnissen, wie nicht weniger mit seinen dissentirenden (calvinischen) Amtsgenossen. Dieß hinderte jedoch nicht, daß er gegen die

[6] So hatte Spener seine frommen Vorträge in seinem Hause in Dresden genannt, die aber später, ganz gegen seine Absicht, zu sectirerischen Conventikeln gemißbraucht wurden.

Digitized by Google

damals vielbesprochene Vereinigung der beiden evangelischen Kirchen zwei Schriften 1712 und 1713 unter dem Namen Irenophilus Philalethes im Druck erscheinen ließ.

Porst wurde 1713 Probst und Pastor an der Nicolaikirche zu Berlin, und der Magistrat ertheilte Reinbeck, ohne sich, wie früher bemerkt, bei dessen Anstellung dazu verbindlich gemacht zu haben, die bei dem Vorrücken des bisherigen zweiten Predigers Ransleben erledigte zweite Stelle an der Friedrichswerder- und Dorotheenstädtischen Kirche mit der ausdrücklichen Bestimmung in dem Anstellungs-Decrete: „wegen seines christlichen Wandels, und weil er sich die Liebe der Gemeinde erworben." — Er führte sein Amt mit Liebe und Treue; strebte aber auch dahin, von der evangelischen Kirche alles abzuwenden, was ihm für diese gefährlich oder gegen Gottes Gebot schien. So fertigte er die Behauptung des berühmten etwas zu freigeistigen Rechtsgelehrten Thomasius zu Halle in dessen großes Aufsehen erregenden Disputation de Concubinatu, daß dieses zwar sündlich vor dem weltlichen Gesetze, aber nicht vor Gott und auch weder im alten noch neuen Testament als solches bezeichnet sey, und nicht weniger die, welche den Satz des

Digitized by Google

Thomasius zu vertheidigen suchten, zunächst aus der heiligen Schrift, und zwar des alten und des neuen Testaments, auf welche sie sich stützen wollten, dann aber auch aus Gründen der Vernunft. mit großem Scharfsinn ab. Er wies ihnen besonders Verwirrung in ihren Begriffen nach und rügte ihre wohl nicht unabsichtliche Verwechslung der alttestamentlichen Begriffe von Eheweib, Kebsweib, Beischläferinn (Concubine) und Hure, indem die beiden erstern mit den letztern beiden nichts gemein hätten. — Die beiden erstern waren, nach seiner Auseinandersetzung, Ehefrauen im eigentlichsten Sinne, in welchem die Ehe eine Verbindung für die ganze Lebenszeit sey zu dem Zwecke, den Gott, der Stifter der Ehe, bei einer solchen Geschlechtsverbindung beabsichtigt und ausdrücklich erklärt habe: Erhaltung und Reinheit seines Ebenbildes auf Erden. Der Unterschied habe nur in äußern Zufälligkeiten bestanden, daß nämlich das Eheweib unter besondern Feierlichkeiten dem Manne angetraut wurde und dadurch die Vorrechte der eigentlichen Hausfrau überkam, der das ganze Hauswesen und alles Gesinde untergeben war, und deren Kinder das vollkommene Erbrecht hatten. Das Kebsweib hingegen — so genannt, weil es mehrentheils aus niederem Stande

Digitized by Google

oder auch aus dem Gesinde genommen wurde — ward den Patriarchen zur Erweckung ihres Samens von ihren Eheweibern selbst zugeführt und ohne weitere Ceremonien dem Manne zugesellt, blieb der Hausfrau unterworfen und die daraus entsprossenen Kinder hatten nicht das volle Erbrecht. Das Kebsweib konnte aber nicht willkürlich von dem Manne entlassen werden, so daß es sich einem andern Manne hätte zugesellen können. Das Beispiel der Hagar beweiset dagegen nichts, denn Abraham entließ sie keineswegs freiwillig, sondern auf ausdrückliches göttliches Gebot. Beide also, Eheweib und Kebsweib, waren wirkliche Ehefrauen, das heißt, mit dem Manne für die ganze Lebenszeit verbunden. — Dagegen liegt der Unterschied zwischen Beischläferinn (Concubine) und Hure bloß darin, daß die erstere sich nur einem bestimmten Manne während einer willkürlichen Zeit überläßt, und die letztere jedem Manne zu jeder Zeit, und ein solches Verhältniß hat mit dem Hauptzwecke, dem göttlichen, der Ehe nichts zu thun, sondern einzig mit Büßung der fleischlichen Lust. Dieses ist von Moses wie von Christus verworfen worden als sündlich; ja selbst das Recht ein Kebsweib sich zuzugesellen ist von Moses nie zugestanden, obgleich der eigenen damaligen jüdischen

Digitized by Google

Verhältnisse wegen geduldet; aber die Trennung von der einen oder der andern Ehefrau so viel als möglich erschwert, von Christus und den Aposteln, bis auf den Ehebruch, ganz verworfen worden, so wie selbst von ihnen das Verhältniß des Kebsweibes nicht anerkannt wurde. — Von einer Erlaubniß des Concubinats ist aber bei beiden Gesetzgebern eben so wenig die Rede, als von der Erlaubniß zur Hurerei. — Der Verfasser widerlegt die von seinen Gegnern beliebte Auslegung der von ihnen angezogenen Bibelstellen, und belegt seine Behauptungen dagegen mit Aussprüchen aus dem neuen und dem alten Testamente, und folgert dann weiter vernunftgemäß: Ist die Ehe, die Grundfeste des geordneten Menschenvereins, von Gott bestimmt zur Erhaltung und Fortpflanzung seines Ebenbildes auf Erden, so gehen daraus gegenseitige Pflichten hervor, welche in ihrem ganzen Umfange nur von einem einzelnen Paare können erfüllt werden, besonders die gemeinsame Erziehung der Kinder zu Ebenbildern Gottes. Bei der Vielweiberei wird die Erfüllung des göttlichen Zwecks schwierig und mißlich; bei dem Concubinat und der Hurerei wird er geradezu zerstört. — Was nun mit den anerkannten Zwecken Gottes im Widerspruche steht, das ist schon an sich sündlich. —

Digitized by Google

Übrigens ist ihm eine Ehe vor Gott jede geschlechtliche Verbindung, welche zur Erfüllung der anerkannten Zwecke Gottes, des Stifters der Ehe, auf Lebenszeit, — wie dieß nur der Begriff der Ehe sey — geschlossen werde. — Eine solche Verbindung ist aber unzertrennlich vor Gott, und eine Scheidung kann nur stattfinden, wo Gründe eintreten, die geradezu im Widerspruch mit der Ehe stehen: darum besonders der Ehebruch, den auch Christus und die Apostel als einen solchen Grund bezeichnen.

Reinbeck zeigte sich in seinen zahlreichen polemischen Schriften als einen sehr unterrichteten und gelehrten Theologen, dem Wahrheit über Alles geht; niemals aber erlaubte er sich einen höhnenden, verletzenden Ton gegen seine Gegner, wie diese sich wohl gegen ihn erlaubten, weil sie seinen würdigen Gründen keine gleiche entgegen zu setzen wußten.

So schrieb er auch, um der Schwärmerei Einhalt zu thun, gegen einen Mecklenburgischen Kammerrath L. C. Sturm, der die Einsegnungsworte des Abendmahls nach vermeintlicher eigener göttlicher Erleuchtung in einer Schrift erklärte und auch von einem Tenhard glaubte, daß er göttliche Erleuchtung gehabt habe, und Sturm schrieb darüber an ihn:

Digitized by Google

„Seine wider mich in ziemlichem Eifer, aber christlicher contenance und moderation herausgegebene Schrift, habe durch einen guten Freund aus Hamburg bekommen ꝛc.“ Reinbeck's Antwort auf dieses Schreiben soll (nach Büsching's Angabe: warum hat er sie nicht mitgetheilt?) wichtige Gedanken enthalten haben. Er befürchtete, Sturm, der, als er in Leipzig studierte, für einen Atheisten galt, möchte, wenn er von dem Wahne in Hinsicht seiner und Tenhard's Erleuchtung zurückkäme, auf den Gedanken gerathen, es habe auch mit den Propheten und Aposteln die gleiche Bewandtniß, und könnte wieder in Atheismus oder wenigstens in Naturalismus verfallen.

So sehen wir auch zu der Zeit schon die Fragen, welche unsre Zeit theologisch bewegen, auf dem protestantisch-theologischen Schauplatze. Wir sehen Atheisten, Zweifler, Gegner des Christenthums unter den Christen, Gegner der Ehe, Schwärmer, vermeintliche Erleuchtete, fanatische Eiferer als Kämpfer darauf; allein der theologische Schauplatz war ein mehr geschlossener, diese Streitigkeiten wurden nicht zur Sache der größern Masse des Volks gemacht, wie in unsern Tagen, und Gegner des Protestantismus im Protestantismus fanden sich wohl eben so wenig, als

Digitized by Google

in dieser Sphäre von Magnetismus, Somnambulismus die Rede war, wenn auch gerade der Dampf nicht fehlte. Auch stritten die gegenseitigen Kämpfer zum Theil mit andern Waffen, wenn auch gleiche Arroganz bei einzelnen Kämpfern sich zeigte, und gleiche Intoleranz gegen andere Ansichten mit Verirrung zu unanständigen Persönlichkeiten, und Verwerfung alles Positiven sich als Geistesfreiheit aufblähte wie gegenwärtig. Wo ist aber der Mann in unsrer Zeit, der alles dieses nicht achtend mit durch redliche Forschung gewonnenem hellem Überblick bei dem reinsten Willen, mit Unparteilichkeit, unerschütterlicher Wahrheitsliebe, Bescheidenheit und innerer Kraft der Überzeugung zwischen die Kämpfer trete, wie Reinbeck zu seiner Zeit, der reine, echte Protestant im würdigsten Sinne des Wortes?

Bald eröffnete sich ihm nun die größere Bahn zum segensreichsten Wirken. Friedrich Wilhelm I. hatte 1713 den Thron bestiegen, und wohnte nach seinem religiösen Sinn oft dem Gottesdienste in der Friedrichswerder- und Dorotheenstädtischen Kirche an. Er hörte Reinbeck, den lutherischen Geistlichen, als einen vorzüglichen Kanzelredner rühmen, und überzeugte sich selbst davon. Reinbeck's ansehnliche Gestalt,

Digitized by Google

sein würdiger Anstand, seine deutliche Aussprache, die Wärme seiner Überzeugung von der Göttlichkeit der Offenbarung, sein Scharfsinn und seine ausgezeichnete Gabe der Entwicklung und Faßlichkeit machten den vortheilhaftesten Eindruck auf den Monarchen, und als ein damals berühmter Kanzelredner, der Cölnische Probst und Inspector Schnaderbach an der Petrikirche, mit Tode abging, befahl der König dem Magistrat, Reinbeck an seine Stelle zu berufen. Auf dessen Dankschreiben erfolgte folgendes königliches Handschreiben:

„Ehrwürdiger, besonders lieber Getreuer! Daß ihr euch wegen der euch conferirten Probst-Stelle bedanket, solches habe ich aus eurem Schreiben vom 11. dieses mit mehrern ersehen. Ihr könnt glauben, daß Ich solches aus eigener Bewegung gethan, und dabei versichert seyn, daß Ich mir allezeit ein Plaisir machen werde, euch in der That zu zeigen, daß Ich bin

euer wohlaffectionirter König

Berlin den 16. December 1716. **Friedrich Wilhelm.**“

Er trat im October 1717 sein neues Amt an und stieg immer höher in der Liebe des Königs, der das größte Vertrauen zu ihm faßte und ihn nicht geringer achtete als seinen eigenen Calviniſchen Beichtvater, und da er in ihm einen heitern unterhaltenden Geſellſchafter fand, ihn oft zur Tafel zog. Hier geſchah es einſt, daß der König ihn in einer jovialen Laune aufforderte, die Geſundheit auf ein hübſches Mädchen in Reimen auszubringen. Alle waren geſpannt, als Reinbeck ſein Glas ruhig füllte und anhob:

„Wenn mir ein ſchönes Kind begegnet,
Das Gott mit Anmuth hat geſegnet,
So fallen mir Gedanken ein.“

Er hob das Glas nippend an den Mund und jeder war begierig, was denn das für Gedanken ſeyn möchten, die dem geiſtlichen Herrn einfielen, und er fuhr nach einer kleinen Pauſe fort:

„Der Gott, der ſo viel ſchöne Sachen
Aus einem Nichts hat können machen,
Wie ſchön muß dieſer Gott nicht ſeyn!“

Alle bewunderten die Beſonnenheit des würdigen Mannes, der in einem ſehr kitzlichen Augenblick, ohne die muntere Unterhaltung zu ſtören, die geiſtliche Würde ſo zu behaupten wußte.

Digitized by Google

Er wußte aber auch seine amtliche Würde und Freiheit zu behaupten. Die Vereinigung der beiden evangelischen Confessionen, unter welchen der König keinen Unterschied zu machen schien, ja sich der lutherischen Ansicht gegen die Gnadenwahl zuwandte, lag diesem sehr am Herzen, und diese Angelegenheit wurde im Jahre 1721 auf dem Reichstage zu Regensburg besonders von Hannover und Preußen im Widerspruche mit den sächsischen Fürstenthümern Weimar, Eisenach und Gotha, sehr eifrig betrieben. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß er Reinbeck dafür zu gewinnen suchte, denn er unterhielt sich gern mit ihm über theologische Gegenstände; allein dieser konnte aus Menschengefälligkeit gegen seine Überzeugung nicht handeln. Es erschien eine heftige Schrift eines Pastor Naumann in Hamburg gegen die Vereinigung. Der König von Preußen und das Corpus evangelicorum in Regensburg erließen an den Hamburger Senat das Ansinnen, den Verfasser zur Verantwortung zu ziehen und als einen Störer des Religionsfriedens zu bestrafen, und es erging ein königlicher Kabinetsbefehl an alle Inspectoren, daß sie und die ihnen untergebenen lutherisch-evangelischen Geistlichen, den frühern Verordnungen gemäß, auf der Kanzel und auch sonst alle

Digitized by Google

Streitfragen, welche die Verschiedenheit der evangelischen Kirchen in gewissen Lehrsätzen und Meinungen, insonderheit von der Gnadenwahl, betreffen, vermeiden, sich auch überhaupt aller anzüglichen und erbitternden Ausdrücke gänzlich enthalten sollten. Reinbeck ging darüber mit den Consistorialräthen Porst, Rolof (der bei dem Könige viel galt), und Gedike zu Rathe und entwarf eine Bittschrift an den König, in welcher derselbe unterthänigst ersucht wurde, in Übereinstimmung mit der (der Bittschrift beigefügten) Erklärung des Churfürsten Friedrich Wilhelm[7] (des Großen) vom 6. Mai 1668 seine Verordnung dahin zu erläutern, daß er nicht verbiete, die Lehren, in welchen die Lutheraner von den Calvinisten abweichen, wie von der Gnadenwahl, dem Abendmahl, der Person Christi u. s. w. mit Bescheidenheit auf der Kanzel und in Schriften abzuhandeln, die Einwürfe der Calvinisten zu beantworten, und den Ungrund ihrer Lehren aus der Bibel zu erweisen. — Er büßte über diesen kühnen Schritt

[7] Der Großvater des Churfürsten, Johann Sigismund, war bei der Besitzergreifung eines Theils der sogenannten Jülichschen Erbschaft, welche Länder zu der reformirten Kirche sich bekannten, von der lutherischen (1614) übergetreten.

Digitized by Google

nicht nur nicht die Gnade des Königs ein, sondern gewann vielmehr immer größern Einfluß in den geistlichen Angelegenheiten.

Aber er wurde auch bei den engsten Familienangelegenheiten von dem Monarchen ins Vertrauen gezogen. Ein auffallender Beweis davon war der, daß eines Abends heftig an seiner Hausglocke gezogen wurde, und als der Bediente öffnete, stand ein wohlbeleibter Mann, in einen Mantel gehüllt, vor der Thüre und stellte dem Bedienten einen Brief zu mit dem Bedeuten, ihn sogleich dem Probst Reinbeck einzuhändigen. Dem Probst wurde in diesem Schreiben aufgegeben, die Königinn zu warnen, daß sie nicht in Monbijour, ihrem Sommerschlosse an der Spree, so spät Abends Besuche annehmen möchte, denn erführe es der König, so möchte er es sehr übel empfinden. Reinbeck selbst gehörte zu diesen Besuchen, da die Königinn Sophia Dorothea an seiner geistvollen Unterhaltung großes Vergnügen fand und auch als Gattinn und Mutter oft seinen Rath begehrte. Er ließ sich von dem Bedienten den Mann beschreiben, der den Brief abgegeben hatte, und erkannte bald, besonders an dem Umstande, daß er stark durch die Nase gesprochen habe, daß der Überbringer niemand anders

Digitized by Google

geweſen als der König ſelbſt. — Der Auftrag war bedenklich und er ging zum Beichtvater der Königinn, einem alten Prediger Poſſart, um dieſem, als dem Nächſten in ſolcher Angelegenheit, die Sache zu übergeben; dieſer aber lehnte es ab, ſich damit zu befaſſen, weil nicht ihm, ſondern ausdrücklich Reinbeck der Auftrag gegeben ſey. — Er ließ ſich alſo bei der Königinn melden, brachte ſeine Angelegenheit mit möglichſter Schonung vor und übergab ihr das empfangene Schreiben, indem er berichtete, auf welche Weiſe es in ſeine Hände gekommen ſey. Die Königinn war aufs höchſte entrüſtet, und Reinbeck rieth ihr, ſogleich mit dem Schreiben zum Könige zu gehen, damit nicht etwa Zwiſchenträger ſich einmiſchen könnten; ſich aber ja nicht merken zu laſſen, daß ſie wiſſe, von wem das Schreiben komme. — Die Königinn befolgte dieſen Rath ungeſäumt und trat in der heftigſten Aufregung in das Zimmer des Königs, der allein mit ſeiner Pfeife am Kamin ſaß. „Bin ich Königinn und Deine Frau", ſagte ſie zu dem überraſchten Monarchen, „und einer Deiner Unterthanen darf die Frechheit haben, meine unſchuldigſten Handlungen zu verdächtigen und mir vorſchreiben zu wollen, wann ich Geſellſchaft und wen ich bei mir ſehen ſoll?" — „Nun, nun,

Digitized by Google

Fiekchen", schnarrte der König besänftigend, „was ärgerst Du Dich denn? Sey doch nicht so böse! Was giebt es denn?" — Sie theilte ihm den Inhalt des Schreibens mit und fügte hinzu, sie hoffe und verlange, daß er den frechen Briefschreiber ausfindig machen lasse und gebürend bestrafen werde. — „Wer zu mir kömmt, das kann jeder wissen: es sind" — sie nannte mehrere — „und lauter würdige und rechtschaffene Männer, gegen die Du gewiß nichts haben wirst. Ich muß mich doch mit Menschen unterhalten dürfen?" — „Nun, nun, Fiekchen", sagte der König, „beruhige Dich nur; es wird wohl so böse nicht gemeint seyn. Gieb doch den Wisch her, vielleicht kenne ich die Handschrift." — Sie gab ihm das Schreiben und er warf es ins Feuer mit den Worten: „So etwas bleibt besser unter uns, Fiekchen. Sieh Du bei Dir wen Du willst, das soll mich nicht beunruhigen;" und sie ließ sich endlich besänftigen. Als Reinbeck das Nächstemal zum Könige kam, lobte dieser sein Verfahren mit dem Briefe, jedoch ohne sich merken zu lassen, daß er von ihm hergekommen und er der Überbringer gewesen sey.

Jetzt kam der Aufruhr, den die Wolfische Philosophie bei der theologischen Facultät zu Halle erregte,

Digitized by Google

zum heftigen Ausbruch. Schon im Jahre 1721 hatte die Facultät Wolf über seine „Sittenlehre der Sinesen," in welcher er diese höher stelle als die christliche, angefeindet, und die Unzufriedenheit nahm immer mehr zu. An der Spitze der theologischen Facultät stand damals als Decan der Dr. Lange. Reinbeck, der mit Wolf noch in keiner Berührung stand, ja ihn wohl für einen vorzüglichen Kopf, aber für frivol hielt, wünschte doch dem zuvorzukommen, daß blinder Eifer die ihm befreundete Facultät zu Fehltritten verleiten möchte, und schrieb an Lange: es sey nothwendig, Wolf's Grund- und Lehrsätze gründlich zu prüfen, da so viele Bedenklichkeiten dagegen erhoben würden, und es doch nicht zu verkennen sey, daß sie bei Vielen Eingang fänden. Lange entdeckte ihm im Vertrauen, daß er den Vorsatz habe, Wolf's Grundsätze in einer eigenen Schrift zu rügen. Reinbeck fand dieß weit gerathener, als, wie Lange beabsichtigte, vom Könige eine Commission zur Prüfung der Grund- und Lehrsätze Wolf's zu bewirken, und antwortete daher: eine bescheidene Schrift, in welcher man lobend anerkenne, daß Wolf, von Gottesverläugnung entfernt, die Wahrheit der natürlichen Religion habe festsetzen wollen; ihm dann aber auch die Zweifel gegen sein Werk dar-

Digitized by Google

lege und ihn zur Hebung derselben auffordere, werde am besten zum Ziele führen. Erkläre er sich befriedigend, so falle alle Besorgniß seinetwegen von selbst hinweg, denn es sey ja wohl möglich, daß man in so abstracten und streng zusammenhangenden Materien einander nicht verstehe; befriedige seine Erklärung nicht, so könnte man sich ihm dann desto stärker und öffentlich widersetzen.

Dieser weise Rath mißfiel dem auch wohl in seinem Stolze verletzten Eiferer, der von Nichtverstehen nichts wissen wollte, sondern Wolf's Lehren für so gefährlich hielt, daß man dagegen keine Schonung nöthig habe; doch theilte er Reinbeck seine im Namen der Facultät aufgesetzten Anmerkungen zu Wolf's Metaphysik in der Handschrift mit. Dieser machte ihm Einwendungen und führte manches aus, was Wolf dagegen sagen könnte und möchte, wobei er jedoch gestand, daß er Wolf's Metaphysik nicht ganz gelesen habe, und Lange versetzte, wenn er das ganze System kennen würde, wie er es kenne, so würde er es wohl mit andern Augen ansehen. — Da erschien im Jahre 1723 Professor Strähler's „Prüfung der Wolfischen Metaphysik" und entrüstete Wolf dermaßen, daß er den Philosophen und freien Denker völlig verleugnete und

Digitized by Google

bei der Universität auf nichts geringeres antrug, als daß Strähler festgenommen und aus der Stadt verwiesen werden sollte. Natürlich verweigerte dieß die Universität und Wolf wandte sich ans Ministerium nach Berlin. Die theologische Facultät ermangelte nicht ein Gleiches zu thun und bat keine Resolution zu fassen, bis die Erklärung über die Schädlichkeit der Grund- und Lehrsätze Wolf's, zu der alle Facultäten entschlossen wären, erfolgt sey. Allein das Ministerium erließ ein Rescript, in welchem Professor Strähler untersagt wurde, ferner etwas gegen Wolf zu schreiben, und allen Professoren geboten wurde, wenn sie etwas gegen Wolf zu sagen hätten, solches ans Ministerium zu richten. Dieß galt vorzüglich die theologische Facultät, und Reinbeck rieth dieser darauf einzugehen; nur bat er, da ihm klar war, daß Lange wirklich Wolf nicht in Allem richtig verstanden habe, die Facultät dringend, bei den Beschuldigungen vorsichtig zu seyn und nichts einfließen zu lassen, woraus Wolf sich eben so siegreich herauswinden könnte, als dieß bei einer mündlichen Opposition Lange's der Fall gewesen, nichts, was nicht deutlich erwiesen werden könne und von beiden evangelischen Kirchen für irrig und gefährlich gehalten werde. Die Facultät zeigte ihm an, daß

Digitized by Google

sie sich die Berliner Pröbste zu Commissarien erbitten wollte. Reinbeck widerrieth dieß als des Einverständnisses verdächtig, und schlug andere geistliche Commissarien aus dem Consistorium vor (in welchem er damals noch nicht war), denen man ein Paar weltliche Räthe beigeben solle; die Facultät aber hatte ihr Anbringen schon eingesandt, und der Minister ließ Wolf die Klageschriften der theologischen und philosophischen Facultäten zur Erklärung zugehen. Dieser ließ dagegen eine Abhandlung „de differentia nexus rerum sapientis et fatalis necessitatis“ — (von dem Unterschiede einer weisen oder blinden (fatalistischen) Nothwendigkeit im Zusammenhange der Dinge) — und gegen diese Lange seine „Modesta disquisitio etc.“ — (bescheidene Untersuchung ꝛc.) im Druck erscheinen. Zugleich wandte sich die Facultät unmittelbar an den König, stellte mehrere Klagepuncte gegen Wolf auf und bat um eine Untersuchungs-Commission. — Reinbeck, der zu dieser Commission gehören sollte, beschloß eine dreifache Untersuchung einzuleiten, nämlich: Ob Wolf das wirklich lehre, was man ihm Schuld gab; ob das, was er lehre, unrichtig, und ob das Irrige oder Unrichtige der Religion nachtheilig sey. Auch versuchte er es noch einmal, voll Pietät

Digitized by Google

für seine alten Lehrer und Gönner, Dr. Lange aufmerksam darauf zu machen, was Wolf und seine Vertheidiger gegen die erhobenen Beschuldigungen einwenden könnten, und bat ihn um Belehrung, was darauf zu antworten seyn möchte, und was vielleicht in seiner modesta disquisitio etc. bereits geantwortet sey, die er seiner vielen Geschäfte wegen noch nicht habe lesen können, daher er wünsche, daß Lange ihm die Seiten in seiner Schrift bezeichnen möchte, wo er es finden könnte. Lange verwies ihn empfindlich auf die ganze Schrift. Reinbeck achtete seiner Brustbeschwerden nicht und reiste im Herbste trotz der übeln Witterung nach Halle, um sich mit Lange mündlich zu verständigen, ehe die Commission zu Stande käme. Ja, er sagte selbst dem Sohne Langens, der außerordentlicher Professor in der philosophischen Facultät war, auf dessen Verlangen seine Ansicht von der ganzen Streitsache in die Feder, worüber Lange eine schriftliche Erwiederung entwarf, sie Reinbeck vorlas und ihm nach Berlin mitgab, von wo dieser sie ausführlich beantworten wollte.

Da erging unterm 8. November 1723 ein königlicher Cabinetsbefehl, der Wolf seines Amtes entsetzte, und bei Strafe des Stranges binnen vier und zwanzig

Digitized by Google

Stunden aus Halle, und binnen zweimal vier und zwanzig aus den königlichen Landen verbannte. Die Generale von Natzmer und von Löben hatten sich in Halle überreden lassen, daß Wolf's Naturrecht alle Bande der Subordination löse, und folglich auch besonders auf das Militair nachtheilig wirken müsse, und diese machten dieß bei dem Könige geltend, der solch' eine schädliche und gottlose Lehre in seinem Lande mit der Wurzel ausrotten wollte. Der Minister von Prinz machte vergebens die dringendsten Vorstellungen dagegen. Jedermann war bestürzt, selbst die theologische Facultät in Halle, bis auf den frommen August Herrmann Francke, welcher gefunden haben wollte, daß die entsetzliche Wolfische Lehre selbst in sein Pädagogium eingedrungen sey und in den Gemüthern gräuliche Verwüstungen anrichte. Dieser fromme Eiferer sahe in Wolf's unerwarteter Verbannung eine Erhörung seines inbrünstigen Gebets zu Gott um Erlösung aus dieser großen Nacht der Finsterniß, die in ein wirkliches Bekenntniß des Atheismus ausgeschlagen sey, und entblödete sich nicht, das Wehe, das im evangelischen Texte über die zur Winterzeit fliehenden israelitischen Schwangern und Säuglinge ausgesprochen ist[8]), von

[8] Evang. Matth. 24, 19.

der Kanzel herab auf Wolf's hochschwangere Frau anzuwenden. — Wolf ging nach Kassel, wurde dort freudig aufgenommen und an der Universität zu Marburg als erster Professor der philosophischen Facultät mit dem Hofrathstitel und einem ansehnlichen Gehalt ehrenvoll angestellt. Seine Professur der Mathematik in Halle ging aber auf den oben erwähnten unbedeutenden Sohn des Dr. Lange über.

Reinbeck schmerzte dieser große Verlust für die hall'sche Universität und die Schmach, welche auf den preußischen Staat dadurch zurückfiel, und er schrieb nach einigen Jahren, als Wolf's Ruhm immer größer und verbreiteter wurde, an die theologische Facultät, welche nicht aufhörte den Philosophen zu verfolgen, geradezu, daß sie ihn nicht verstanden habe. Das stieß bei der Facultät gewaltig an, und sie trug ihrem Decan Dr. Lange auf, eine Schrift zu verfassen, welche beweise, daß man Wolf wohl verstanden habe, und diese Schrift wurde von jedem Mitgliede der Facultät besonders begutachtet. Francke bedauerte in seinem Votum vorzüglich den Abfall eines so werthen und einsichtsvollen Freundes wie Reinbeck, den aber Gott gewiß zur bessern Einsicht bringen werde, wenn er diese Schrift gelesen habe. Es solle ihm übrigens

Digitized by Google

doch alles dieſes von der aufrichtigen Liebe, die er allezeit gegen den Probſt Reinbeck gehabt, nicht abziehen, indem er hoffe, daß dieſe Wolke bald vorübergehen werde. Im Jahre darauf ſtarb Francke.

Reinbeck's Einfluß auf Kirche und Schule ſtieg immer höher, und der König gab ihm einen entſprechenden Beweis ſeiner vorzüglichen Achtung, daß er ſofort, als ihm der am 9. Januar 1728 erfolgte Tod des Conſiſtorialraths Porſt, der Reinbeck zuerſt nach Berlin gerufen hatte, angezeigt wurde, dieſem die erledigte Conſiſtorialrathsſtelle mit einer Gehaltzulage von hundert Thalern aus eigener Bewegung ertheilte und dem Miniſter der geiſtlichen Angelegenheiten dringend befahl, Reinbeck's Einführung ins Conſiſtorium ſoviel als möglich zu beſchleunigen. Wie ehrenvoll iſt es nicht für ihn und den Monarchen, wenn er auf ſein Dankſchreiben folgende Antwort erhielt:

„Würdiger, beſonders lieber Getreuer! Ich habe aus eurem Schreiben vom 11. dieſes erſehen, daß ihr euch bedanket vor die euch conferirte Conſiſtorialrathsſtelle, nebſt dem Tractament von hundert Thalern. Ihr habet ſolches anzunehmen als ein Zeichen Meiner Gnade und Vertrauens, ſo ich gegen euch habe und zweifle

Digitized by Google

Ich nicht, ihr werdet dieser euch aufgetragenen Function getreulich vorstehen; dagegen Ich jederzeit seyn werde"

Wusterhausen, den 13. Jan. 1728.

Ew. wohlaffectionirter König
Friedrich Wilhelm.

Jetzt war Reinbeck's geistliche Stellung die bedeutendste, um so mehr, als die wichtigsten kirchlichen Angelegenheiten unmittelbar zwischen dem Könige und ihm verhandelt wurden. Seinen Anträgen genügte der König, selbst wenn sie seiner Ansicht widersprachen, wie aus folgendem Handschreiben erhellt:

„Würdiger, besonders lieber Getreuer! Ich habe aus eurem Schreiben vom 24. dieses ersehen, was ihr wegen des abgeschickten böhmischen Bauers berichtet und vorgestellt. Es ist mir aber die Sache zu hoch, einen Bauer, der nicht Theologiam studirt hat, zum Predigtamt zu ordiniren. Jedoch weil es eine Gewissenssache wäre, wenn diese armen Leute ohne Hirten bleiben sollten; so habet ihr mit einander die Sache nochmals zu überlegen, auch diesen Mann zu examiniren, wie er in seinem

Digitized by Google

Christenthum beschaffen? und hernachmals darüber einen Schluß zu fassen, ob er ordinirt werden könne? Da Ich dann der Sache nicht entgegen seyn will, wenn ihr es thunlich findet." Ich bin ꝛc.

Potsdam, den 27. April 1727.

Friedrich Wilhelm.

Der König und die königliche Familie besuchten oft die Kirche, wenn er predigte, und erbaten sich seine Predigten, wenn sie ihnen nicht angewohnt hatten. Es gewährt ein eigenes wohlthuendes Gefühl dieser echt religiöse Sinn in dem Königshause, von dem sich der damalige Kronprinz Friedrich keineswegs ausschloß, sondern gleichfalls nicht selten Reinbeck's Zuhörer war, so wie er ihn auch auszeichnete, wenn er ihn in den königlichen Gemächern oder an der Tafel fand.

Die bedeutende Vermehrung seiner wichtigen amtlichen Geschäfte konnte den thätigen Geist, der mit großer Leichtigkeit gearbeitet haben muß, nicht abhalten von den wichtigsten gelehrten Arbeiten für Theologie und Philosophie [9]. Er unternahm im Jahr 1730, zur

[9] Es sind im Universal-Lexikon nicht weniger als 82 Druckschriften von ihm aufgezählt.

Digitized by Google

zweiten hundertjährigen Gedächtnißfeier der Übergabe der evangelischen Confession auf dem Reichstage zu Augsburg, in einer Reihe von Predigten die Artikel der Confession zu erläutern, und führte sie dann nach und nach weiter aus, und so entstand das bedeutendste und umfangreichste seiner Werke: „Betrachtungen über die in der Augsburgischen Confession enthaltene und damit verknüpfte göttliche Wahrheiten," in welchem er der Augsburgischen Confession von Punct zu Punct folgt, einen jeden Artikel zuerst erläutert und der Prüfung der Vernunft unterwirft, dann die Übereinstimmung des Resultats dieser Prüfung mit den Aussprüchen der heiligen Schrift darlegt, und zuletzt die Anwendung der so gewonnenen Einsicht auf das Leben nachweiset. Er erklärt sich darüber in der Einleitung, warum es ihm eine Pflicht sey, ein solches zu unternehmen:

„Überhaupt habe ich wahrgenommen," sagt er, „daß bei Hohen und Niedrigen eine große Unwissenheit, und theils Verachtung der Glaubenslehre unvermerkt eingerissen sey und noch immer weiter einreißen wolle. Die vielen Zwistigkeiten, welche unter den Gottesgelehrten aufs Neue entstanden sind, dabei man oft mit großer Bitterkeit gegen einander losgebrochen ist, und manchmal mehr auf gewisse Worte und Redensarten, als auf

Digitized by Google

die Sache selbst und auf die Wichtigkeit gesehen hat, haben ein großes zu gedachter Verachtung beigetragen. Denn, da haben viele den Ungrund, über gewisse nicht viel bedeutende Puncte einen bittern Streit zu führen, sehr wohl erkannt, und hernach den Schluß auf die meisten Glaubenslehren gemacht, und selbige als einen puren theologischen Zankapfel angesehen. Sie haben daher dafür gehalten, daß öffentliche Lehrer hauptsächlich nur die Lebenspflichten vortragen, von den Glaubenslehren aber wenig sagen sollten. Die Richtigkeit in der Lehre ist darüber fast zum allgemeinen Spott geworden, daß es bei Vielen einerlei ist, ob man jemand einen Orthodoxen und Rechtgläubigen, oder einen Narren und Pedanten nennt. Dieß verursachet aber keinen geringen Schaden. Wenn die Menschen die Richtigkeit oder Unwahrheit eines Lehrsatzes erst mit gleichgültigen Augen ansehen, so thun sie bei den Lehren, welche die Lebenspflichten vortragen, leicht (gleichfalls) dergleichen. Zu geschweigen, daß alle göttliche Wahrheiten, die in den Glaubenslehren liegen, einer solchen Art sind, daß sie ihrer Natur nach eine Ausübung des Christenthums und der Lebenspflichten nach sich ziehen, und diese in die gehörige Schranken setzen. Daher keiner sich versprechen kann, daß er gesunde

Digitized by Google

Lebenspflichten habe und behaupten werde, wenn er nicht gesunde Glaubenslehren zum Grunde legt."

Wenn auch neuere Forschungen und die Fortschritte der Philosophie zum Theil andere Ansichten ergeben haben, so wird doch nicht verkannt werden können, daß Reinbeck seine verdienstliche Aufgabe mit einem philosophischen Scharfsinne, mit einer höchst gewandten Dialektik und einer Klarheit bei den schwierigsten Erörterungen, mit einer innern Wärme der Überzeugung, mit einer seltenen Freimüthigkeit, mit einer bewundernswürdigen linguistischen Gelehrsamkeit und mit einer, nach dem damaligen Sprachstande, beredten Darstellung gelöset hat, die ihn zu einem der ersten Theologen seiner Zeit erhebt, und ihn als ein Licht und eine Säule der evangelischen Kirche erkennen ließ. Dieses Werk, das er leider nur bis zur 44sten Betrachtung bringen konnte (es wurde nach seinem Heimgange in seiner Methode fortgesetzt), wird immer ein ehrenvolles Denkmal seines Geistes und Strebens, und belehrend und schätzbar auch für fernere Zeiten bleiben; denn die meisterhaften Abhandlungen von dem freien Willen, von der göttlichen Providenz und Vorsorge, von den unterschiedenen Arten der wirklichen Sünde, von der Schuld der Sünde, dürften noch wohl in ihrer Art unüber-

Digitized by Google

troffen seyn. — Und welch ein milder Geist im ganzen Werke weht, das geht aus der Einleitung hervor, wo es unter anderm heißt:

„Es kann zwar wohl bei gewissen Gelegenheiten und Umständen seinen Nutzen haben, daß man nicht nur Irrthümer mit Fleiß widerleget, sondern auch, daß man, die für Irrende gehalten werden, mit einem Namen, den sie sich selbst geben, benennet. Ich bin auch deswegen nicht schlechterdings dawider, daß solches geschehe; halte es auch gar nicht für unerlaubt, nicht nur darum, weil der äußere Religions-Friede dadurch keinesweges verletzt wird; sondern auch, weil wir Exempel davon in der heiligen Schrift vor uns finden, da zum Exempel Paulus des Hymenaei und Phileti, und die Offenbarung Johannis der Nicolaiten gedenkt. Ja, ich muß bekennen, daß ich es nicht begreifen kann, wie eine Partei, welche sich selbst durch einen eigenen Namen von einer andern Partei unterscheidet, es übel nehmen könne, wenn jemand ihr ihre Lehren vorhält und dabei bezeuget, er glaube, daß sie darin irre. Wenn eine Partei sich selbst durch einen Namen von andern Religions-Verwandten unterscheidet, so gestehet sie eben damit zu, daß sie besondere Lehren führe, die andere Religions-Verwandte nicht haben, und die eben

deswegen von denselben für Irrthümer gehalten werden. Nur kann eine Partei von der andern mit Recht fordern, daß ihr nichts beigemessen werde, was sie nicht für ihre Lehre erkennt, und, ob man gleich durch richtige Schlüsse die Gefahr und Schädlichkeit einer Lehre wohl zeigen darf, daß man doch nicht solche Schlüsse der andern Partei als ihre eigenthümliche und von ihr selbst gesetzte und für die ihrige erkannte Lehren aufdringe; endlich auch, daß man diejenigen Lehren, welche von einer Partei wirklich erkannt, von der andern aber verworfen werden, nicht auf eine giftige, bittere, schimpfliche, und vernünftigen Menschen, geschweige Christen, ganz unanständige Weise widerlege. Ich habe mich dafür, weil es der Wahrheit und Liebe zuwider ist, meine Tage gehütet, und solches wird auch der geneigte Leser hier um so weniger finden, da ich nicht einmal andere Religions-Verwandte, wie schon gedacht, nennen werde, ohne wo solches die Augsburgische Confession selber thut. Denn meine Betrachtungen sind keine eigentliche Streitschrift; sondern sie entdecken nur den Grund der göttlichen Wahrheiten, woraus hernach ein Jeder, wenn er die Richtigkeit davon finden sollte, den Ungrund seines Irrthums selbst herleiten kann."

Digitized by Google

Auch findet wirklich keinerlei Art von directer Polemik in diesen Betrachtungen statt: als ein vorzüglicher Zweck derselben hebt sich aber hervor, die Juden zu überzeugen, — und es wird ihnen gründlich nachgewiesen, selbst aus ihren eigenen theologischen Schriften, — daß sie, wenn sie die Verkündigungen ihrer Propheten von einem Messias wirklich annehmen, diesen nach allen Verhältnissen in keinem andern erkennen können, als in der Person Jesu Christi, auf die alle Weissagungen allein ihre Anwendung und ihre Erfüllung finden. — Von der Freimüthigkeit aber, mit welcher er sich äußerte, zeugt, besonders wenn man den strengen und oft im Jähzorn übereilten Monarchen ins Auge faßt, der ihn mit so großer Auszeichnung behandelte, und dessen Lieblings-Lectüre diese Betrachtungen waren, die Stelle, wo er von der Güte, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes spricht, und sagt:

„Die Gnade wird von einem Höhern gegen einen Geringern, und zwar ohne dessen Verdienst und Würdigkeit, erwiesen. Es ist demnach dieselbe unter Menschen eigentlich eine Tugend für Große Herrn. Unter christlichen Potentaten ist es gewöhnlich, daß sie sich von Gottes Gnaden schreiben; und sie sollten auch billig durch diesen ihren Titul, und da sie aus

Digitized by Google

Gnaden sind was sie sind, sich zur Gnade reizen lassen. Unser Heiland spricht dort zu seinen Jüngern: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren. Lucä 22. V. 25. Ein gnädiger Herr aber ohne Gnade seyn, ist eine sich selbst widersprechende Sache. Große Herren tragen, vermöge ihres Amtes, das Bild Gottes auf eine besondere Weise, deßwegen sie auch in der Schrift Götter genannt werden. Allein, sie können Gott in keiner Eigenschaft näher kommen, als in der Gnade. Ihre Macht, davon sie sonst oft Großmächtigste heißen, hat kaum einen Schatten von der Macht Gottes. Die Gerechtigkeit, welche sie insonderheit handhaben sollen, müssen sie fast mehr durch Andere verwalten lassen, als daß sie selbst für ihre eigene Person dieselbe ausüben könnten. Zur Weisheit, mit welcher sie ihre Regierung führen sollen, bedürfen sie mehrentheils Anderer Beihülfe, welche mit Rath ihnen an die Hand gehen müssen. Allein die Gnade können sie selbst ausüben. Dieß ist demnach ihre eigentliche Tugend, wodurch sie sich eine rechte Hochachtung und Liebe erwerben. Die Macht und die Ausübung der Gerechtigkeit kann bei ihren Unterthanen wohl Furcht erwecken, und wenn sie ihr Regiment weislich

führen, so zieht solches auch eine Bewunderung nach sich; aber durch die Gnade wird in den Gemüthern Liebe und Hochachtung zuwege gebracht. Dadurch wird ein großer Herr recht liebenswürdig, nicht nur bei seinen Unterthanen, sondern auch in den Augen anderer Menschen. Es soll zwar bei großen Herren keine solche Gnade stattfinden, bei welcher die Gerechtigkeit Noth litte; allein es muß auch die Gerechtigkeit nicht der Vorwand seyn, warum die Gnade niemals Platz haben könnte. Gott ist das allergerechteste Wesen, und dem ohngeachtet ist Er voller Gnade. Wo die Gerechtigkeit und die Regeln der Weisheit nicht schlechterdings Strafe erfordern, da wird sie entweder gar aufgehoben, oder doch in eine heilsame Züchtigung verwandelt. Bei den Gerechten dieser Welt sollte es eben so sein, daß allezeit die Gnade den Platz behielte, wo sie noch immermehr stattfinden könnte, geschweige, daß große Herren eine außerordentliche Schärfe beweisen, und bei ihren Strafen sogar die Schranken der Gerechtigkeit und Billigkeit überschreiten dürften. Es stehet einem großen Herrn besser an, die Strafe zu mildern als zu vergrößern [10]. Dieses leztere zeiget ein Gemüth, welches

[10] Dieses letztere war von dem Könige mehrmals geschehen.

von der Gnade und dem Sinne Gottes sehr weit entfernt ist, und das da in der Strafe selbst sein Vergnügen findet. Sollen nun große Herren selbst auch bei den Bestrafungen nicht vergessen, daß sie gnädige Herren heißen, so sollen sie vielweniger die Gnade aus den Augen setzen, wo sie es mit Leuten, die derselben bedürftig sind, zu thun haben; und die doch übrigens in keiner Verschuldung stehen. Gott erzeiget Gnade ohne alles Verdienst und ohne alle Würdigkeit, indem keine Creatur ihm weder etwas zuvor geben kann, welches ihr wieder zurückgegeben werden müßte, noch sich auch vor Gott einiges Verdienstes im eigentlichen Verstande rühmen kann, wenn gleich Gott an ihrem Verhalten gar nichts auszusetzen hätte. Alles, was die Menschen nach Gottes Willen immerhin thun können, ist nicht allein ihre Schuldigkeit, sondern es ziehet auch ihnen selbst eigentlich nur einen Nutzen zu; dahingegen Gott dadurch nicht gebessert wird, wie er denn auch keine Creatur für sich selbst nöthig hat [1].

[1] Das ist freilich eine Ansicht, die vor der neuern Philosophie nicht Stich hält, denn nach dieser würde Gott ohne die Creatur, in welcher allein er zum Bewußtseyn kömmt, gar nicht Gott seyn: ja die Creatur ist eigentlich Gott, und die Gottheit selbst besteht aus lauter Creaturen.

Digitized by Google

Auf eine ſolche Weiſe aber kann der gröſeſte Monarch keinen einzigen ſeiner Unterthanen anſehen. Er iſt um ſeiner Unterthanen willen, und durch dieſelben iſt er, was er iſt. Er könnte weder Fürſt noch König ſeyn, wenn er keine Unterthanen hätte, und ſo könnte er ſeinen Titul und ſeine Vorzüge nicht ohne die Unterthanen behaupten. In dieſem Stück geben die Unterthanen dem groſen Herrn mehr, als er ihnen immermehr wiedergeben kann. Dahingegen, wie gedacht, die Creatur Gott eigenthümlich nichts geben kann, wie denn auch die Creatur ihn nicht zum Gott, ſondern er ſie zu Creaturen macht, und er iſt nicht um ihretwillen, ſondern ſie um ſeinetwillen. Da nun Gott nichts deſtoweniger gnädig iſt, ſo ſollten groſe Herren um deſtomehr ſich der Gnade gegen ihre Unterthanen befleißigen, da ſie in der That nur um der Unterthanen willen da ſind, und ſie nichts heißen würden, wenn keine Unterthanen vorhanden wären. Überdem ſind auch viele ihrer Unterthanen nicht ohne Verdienſt. Man nennt ein verdienſtliches Werk ein ſolches Werk, da man einem Andern etwas zu Gefallen oder zum Nutzen erweiſet, dazu man gegen ihn keine Verbindlichkeit hat. In dieſer Abſicht können ſich viele Unterthanen gegen ihre Oberherren gar ſehr verdient machen. Ein welt-

Digitized by Google

licher Herr kann nichts weiter von seinen Unterthanen verlangen, als daß sie nicht wider seine Gesetze sündigen, die öffentliche Ruhe nicht stören, dasjenige entrichten, was sie nach ihren Umständen und nach den Gesetzen zu geben schuldig sind, und von dem Landesherrn Schaden nach Möglichkeit abzuwenden suchen. Daß aber jemand die Kräfte seines Verstandes anwendet, um etwas Nützliches zu erfinden, dadurch ein großer Herr das gemeine Beste und, ohnbeschadet desselben, auch seinen eigenen Nutzen befördern kann; dazu ist niemand durch bürgerliche Gesetze verbunden, kann auch nicht dazu verbunden werden, indem kein Mensch beurtheilen kann, ob jemandes Verstand zu dieser oder jener nützlichen Erfindung aufgelegt sey oder nicht. Man kann also von solchen, die ihren Verstand zum gemeinen Nutzen anwenden, mit Recht sagen, daß sie sich um große Herren verdient machen; und in solchem Falle sind auch die Letztere um destomehr verbunden, durch besondere Gnadenbezeugungen solches zu erkennen. Wiewohl auch in diesem Stück es sich oftmals zeiget, daß es in der Welt verkehrt zugehe, oder daß wenigstens große Herren auch allerlei menschlichen Schwachheiten unterworfen sind, indem die größesten Gnadenbezeugungen oft auf nichtswürdige Leute, oder wohl gar auf

Digitized by Google

solche fallen, welche wegen ihrer dem gemeinen Besten nachtheiligen Erfindungen eher bestraft als belohnt werden sollten."

Freimüthiger und eindringlicher konnte wohl kein Massillon sich äußern, und unwillkürlich wird man an den nachmaligen königlichen Ausspruch Friedrich's des Großen erinnert, der, nicht wie Louis XIV. sagte: l'etat, c'est moi! sondern sich für den ersten Diener des Staats erklärte. — Solche Ansichten konnte der Kronprinz nur bei seiner Mutter gewinnen, in deren höchstem Vertrauen Reinbeck war, und die sie mit ihm theilte; und daher die Ehrfurcht und Liebe, die Friedrich II. seiner würdigen Mutter bis an ihren Tod erwies, und nicht weniger die Achtung vor Reinbeck, die er öffentlich bezeugte, und noch nach dessen Tode bethätigte.

Dieses bedeutende Werk, welches er bei seinen vielen Geschäften nicht selbst schriftlich ausarbeiten konnte, sondern seinem Verleger und Freunde Haude[12] in einigen Stunden täglich in die Feder sagte, zog nicht nur die Aufmerksamkeit der Theologen und Philosophen,

[12] Der Gründer der Haude und Spener'schen Buchhandlung in Berlin, ein Mann von bedeutenden Verdiensten um die damalige Literatur.

Digitized by Google

sondern aller, der höchsten wie der übrigen Stände, und nicht bloß Preußens, ganz Deutschlands auf sich. Viele Fürsten, unter Andern der große österreichische Feldherr und Staatsmann Eugen, sandten ihm eigene Dankschreiben, oder interessirten sich für die Fortsetzung. Er durfte es der regierenden Königinn zueignen, und der König war so davon eingenommen, daß er auf seine Kosten eine französische Übersetzung davon veranstalten lassen wollte, um, wie die Cabinetsorder besagt, „auch den auswärtigen, zum Theil in der Blindheit und Fessel der römischen Kirche steckenden Nationen die Wahrheiten der evangelischen Kirche besser bekannt zu machen."

Allein die Hallesche theologische Facultät erblickte darin einen Abfall und eine Hinneigung zur Wolfischen Philosophie, und fing an bei der hohen Stellung des vermeintlichen Apostaten zu fürchten, daß diese verhaßte Philosophie zuletzt doch siegen und besonders die Meinung des Königs von ihr umgestimmt werden möchte, und der Decan Lange stiftete dazu auf, Reinbeck's Rechtgläubigkeit zu verdächtigen. Auch war jene Besorgniß nicht ungegründet, denn Reinbeck, der mit Wolf's Philosophie immer vertrauter wurde und mehrere Schriften zu ihrer Vertheidigung erscheinen ließ,

Digitized by Google

dachte wirklich darauf, dem Könige eine richtigere Ansicht von dieser Philosophie und den Fortschritten derselben zu gewinnen. Gegen die oft bösartigen Angriffe der Haller und Consorten vertheidigte sich Reinbeck in den Vorreden der folgenden Theile seiner „Betrachtungen" mit Scharfsinn und Würde. Man rieth ihm, sich über diese bis ins Pöbelhafte gehenden Mißhandlungen, die man sich gegen ihn erlaubte, bei dem Könige zu beschweren, der ihnen bald ein Ende machen würde; er aber erwiederte: „Das könnte ich freilich leicht thun und erhalten. Aber das sey ferne von mir. Wir Gelehrten müssen auch große Herren nicht in unsere Händel mischen. Das habe ich bisher mit allem Fleiße vermieden, und will auch ferner dazu keinen Anlaß geben; denn das würde mit der Zeit in der gelehrten Welt und in der Kirche Gottes Schaden thun. Ich will lieber für meine Person leiden u. s. w."

So freisinnig er aber auch bei echter Orthodoxie in seinen Ansichten im Gebiete der christlichen Theologie war, so feind war er doch jeder frivolen Abweichung von der christlichen Lehre und jeder Entstellung derselben. Es wurden ihm auf Befehl des Grafen zu Löwenstein-Wertheim Probebogen von der unter dem Titel „Wertheimisches Bibelwerk" bekannten Über-

Digitized by Google

ſetzung der heiligen Schrift zugeſandt mit der Bitte, ſie einer Prüfung zu unterwerfen. Der Überſetzer Joh. Lor. Schmidt hatte früher ſelbſt darüber an den Conſiſtorialrath geſchrieben. Dieſer hatte ihm aber nicht geantwortet, ſondern erklärte ſich in der Vorrede zum dritten Theile ſeiner „Betrachtungen“ ſehr mißfällig über dieſes Machwerk, indem er zwar nicht eine ſogenannte freie Überſetzung, wofür Schmidt ſeine Arbeit wollte angeſehen wiſſen, an ſich tadelte, ſondern abſichtliche Verdrehungen und Entſtellungen des Sinnes nachwies. Schmidt beklagte ſich bitter in einem Schreiben an Reinbeck, daß er ihm nicht privatim ſeine Meinung eröffnet habe, da er ihn doch darum gebeten; Reinbeck erſchien aber das ganze Unternehmen als ein Werk der Argliſt, um den chriſtlichen Glauben zu untergraben, beſonders in Hinſicht des Meſſias, und er hielt für Pflicht, dagegen öffentlich und beſtimmt aufzutreten.

Der Eingang, den ſeine Schriften auch bei den Katholiken und beſonders in Frankreich fanden, ließ ihn aber auch den Jeſuiten als ein gefährliches Rüſtzeug des Proteſtantismus erſcheinen. Sie hatten ſich eines ähnlichen, des Diaconus zum heiligen Kreuze in Dresden Magiſter Hermann Joachim Hahn,

Digitized by Google

vor einigen Jahren auf dem kürzeſten Wege entledigt. Am 21. Mai 1726 kam gleich nach ein Uhr ein ehemaliger, Hahn wohlbekannter reitender Trabant, Franz Laubler von Oberhauſen bei Augsburg, katholiſcher Confeſſion, zu ihm unter dem Vorgeben, ihm einige ihn quälende Gewiſſens-Scrupel zu entdecken. M. Hahn unterredete ſich mit ihm ohne Zeugen, und wurde von ihm mit fünf Meſſerſtichen ermordet. Reinbeck erhielt von unbekannter Hand die Warnung auf ſeiner Hut zu ſeyn, daß ihn nicht ein Gleiches treffen möge. Dieſe Warnung beunruhigte nicht ſowohl ihn als ſeine Gattinn, welche ihn flehentlich bat, niemals einen ihm ganz Fremden allein zu ſprechen, ſondern ihr zu geſtatten, gegenwärtig zu ſeyn. — Es verſtrich eine geraume Zeit nach dieſer Warnung, ſo daß dieſe beinahe in Vergeſſenheit gerieth, als ein Fremder ihn zu ſprechen verlangte. Zufällig hörte die Frau davon, es überfiel ſie eine ungewöhnliche Angſt und ſie eilte mit einer weiblichen Arbeit in das Beſuchzimmer, wo der Fremde eingeführt wurde. Er begrüßte Reinbeck, indem er ſich als einen katholiſchen Geiſtlichen zu erkennen gab, als Herrn Confrater, aber ſehr ehrerbietig als einen Mann, der berufen ſey, der chriſtlichen Welt das reine Licht der Wahrheit

Digitized by Google

und des Glaubens anzuzünden und besonders durch den Gebrauch des Wortes zu wirken und die verwickeltsten Materien mit der größten Klarheit zu entwickeln. Nach Wahrheit schmachtend wie der Hirsch nach frischem Wasser, wünsche auch er seiner Belehrung gewürdigt zu werden und bitte daher ihm ein Gespräch unter vier Augen zu vergönnen. Die Frau blickte ängstlich auf ihren Gatten, und dieser bedeutete dem Fremden in lateinischer Sprache, daß sie sich in dieser Sprache, die ihm gewiß geläufig seyn werde, unbesorgt unterreden könnten, worauf denn auch der Fremde sogleich einging und ein Religions-Gespräch anknüpfte, bei welchem sie, von Reinbeck's Gattinn in jeder Bewegung streng bewacht, im Zimmer auf und ab gingen. Angstvoll bemerkte die Frau, daß das Gespräch ihren Mann immer näher anziehe und er sorglos sich dem Fremden nähere; doch war auch nicht der mindeste Anschein da, daß dieser auf Arges denke, oder etwa eine verborgene Waffe führe. Er selbst schien immer vertraulicher zu werden, und reichte dem Consistorialrath öfter seine Dose hin, um mit ihm eine Prise zu nehmen. — Als das Gespräch am wärmsten war, zog der Fremde wieder seine Dose hervor und nahm eine Prise und wollte die Dose wieder zu sich stecken, als er sich zu besinnen

Digitized by Google

schien, daß er sie Reinbeck nicht dargeboten habe. Dieser bemerkte aber, daß er die Dose von der andern Seite öffnete. Er nahm ihm dieselbe aus der Hand, indem er ihm fest ins Auge sahe, und als dieser bestürzt seinem Blicke auswich, ging er zum Fenster, öffnete es, schüttete den Taback von beiden Seiten hinaus und gab ihm die Dose zurück mit dem Bedeuten, sich sogleich aus seinem Hause und aus der Stadt zu entfernen, welches der Fremde denn sich nicht zweimal sagen ließ. — So entrann er durch seine Besonnenheit der Gefahr vergiftet zu werden.

Ein heftiges Gewitter schlug im Mai 1730 dreimal in die Petrikirche ein, an welcher Reinbeck Probst war, und sie brannte ab. Der König war eben im Begriff nach Sachsen ins Lustlager König August's zu gehen, als er die Nachricht erhielt. Er hatte oft dem Gottesdienste in dieser Kirche angewohnt, und seine Theilnahme bewog ihn, sogleich 30,000 Thaler zu bestimmen, da er glaubte, es werde nur einer Reparatur bedürfen. Als ihm aber Reinbeck die gänzliche Zerstörung der Kirche nach Sachsen berichtete, erhielt er folgendes Cabinetsschreiben:

„Würdiger, lieber Getreuer! Ich ersehe aus eurem Schreiben vom 1. dieses eure christliche

Sorgfalt vor die abgebrandte Kirche und Schule. Ich werde gewiß weiſen, daß Ich Gott lieb habe, und werde, wenn es menſchmöglich iſt, alles in Jahr und Tag in Stand ſetzen, daß der Gottesdienſt wieder könne an ſelbigem Orte gehalten werden; wozu ich weder Mühe noch Geld ſparen werde [13]." Ich bin ꝛc.

Im Lager bei Redewitz, den 4. Juni 1730.

Friedrich Wilhelm.

Es zog ſich aber in ſeiner Nähe ein furchtbareres Gewitter zuſammen, deſſen Gang er nicht ohne Beſorgniß, jedoch mit Beſonnenheit beobachtete. Er war der vertraute Rathgeber der Königinn Sophie, welche ſeinen Werth und ſein Anſehen bei ihrem Gemal, das ſich täglich mehr befeſtigte, zu ſchätzen wußte. Sie nahm bei allen Vorkommenheiten in der Familie ihre Zuflucht zu ihm, und vorzüglich bei dem Zerwürfniß mit ihrem Gemal über ihre Pläne der Verheirathung des Kronprinzen Friedrich mit der Tochter ihres

[13] Dieß geſchahe; aber die ſchöne neue Kirche brannte abermals im Jahre 1809 ab und wurde nicht wieder aufgebaut, ſondern gänzlich abgetragen und dadurch ein freier Platz gewonnen.

Digitized by Google

Bruders Georg's II. von England, und des Prinzen von Wales mit ihrer Tochter, der geistreichen aber intriganten Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine, nachherigen vermälten Markgräfinn von Bayreuth, die sich in ihren Memoiren weit unschuldiger hingestellt hat, als sie war. Bekanntlich hatte der Kronprinz im Hause des Buchhändlers Haude, dem Schlosse gegenüber, einige geheime Zimmer zu seinen Studien, die von seinem Vater, der ihn vorzüglich zu einem Krieger bilden wollte, nicht gebilligt wurden, und wo er auch von Quanz in der Musik, und besonders auf der Flöte, Unterricht nahm. Reinbeck kam täglich in das Haus zum Dictiren seiner „Betrachtungen," und der Kronprinz versagte dem Vertrauten seiner Mutter seine Achtung und sein Vertrauen nicht, wie Niemand am Hofe, bis auf die Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine, deren Herrschsucht wegen seines Einflusses auf die Königinn eifersüchtig war, denn sie leitete die Camarilla, und schilderte ihre würdige und verständige Mutter selbst als schwach, weil diese sich oft von weiserm Rathe gegen ihre Pläne bestimmen ließ. — Friedrich mochte sie durchschaut haben, und daher sein Betragen gegen sie als König, über welches sie so bitter sich beklagte.

Digitized by Google

Die verunglückte Flucht des Kronprinzen, welche den jähzornigen Monarchen bis zur höchsten Wuth entflammte und selbst das Leben des Kronprinzen in die höchste Gefahr brachte, besonders durch die Aufhetzungen des österreichischen Gesandten Grafen von Seckendorf, — war es Instinct, der Österreich ahnen ließ, was dieses Leben für eine Bedeutung für dasselbe habe? — erforderte ein kräftiges Gegenwicht, und Reinbeck benutzte seinen Einfluß auf eine Weise, welche die Anhänglichkeit der königlichen Mutter an ihm vermehrte und ihm die Dankbarkeit des Kronprinzen gewann. Es war bei dieser Veranlassung, daß er in einer Unterredung mit dem Könige, der ihm, durch seine Vorstellungen gereizt, äußerte: Er wisse wohl, was recht und gut und Gott wohlgefällig sey, antwortete: „Ob er auch wisse, daß der Herr sage: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelte Streiche leiden?" — Der König brauſete auf, allein — die Worte erschütterten sein Gewissen und hatten den wichtigsten Erfolg. Die Lage des Kronprinzen, zu welchem auf Reinbeck's Antrieb der so wohlthätig auf ihn einwirkende helldenkende und wohlwollende lutherische Feldprediger Müller nach Küstrin geschickt wurde, erhielt nicht nur eine bedeu-

Digitized by Google

tende Milderung, sondern als im November 1731 die Vermälung der Prinzessinn Friederike Sophie Wilhelmine mit dem Markgrafen von Bayreuth gefeiert wurde, fand auch die Vorstellung, daß die Freude der Königinn ohne die Anwesenheit ihres ältesten Sohnes nur unvollkommen seyn müsse, Eingang, und der König ließ am dritten Tage nach der Vermälung, den Kronprinzen heimlich von Küstein kommen. Die Königinn, welche ihren Sohn in dem Familienkreise schmerzlich vermißte und die auch durch diese Heirath ihren Lieblingsplan vernichtet sahe, nahm wenig Theil an der ganzen Feier und an dem Balle, der stattfand; der König aber war besonders an diesem Abende in der besten Laune. Während des Tanzes trat der Kronprinz in Civil-Kleidung unerwartet vor die Königinn und stattete ihr und der Neuvermälten seinen Glückwunsch ab. „Sehet, Madame," sagte der König, „da ist nun der Fritz wieder [14]." — Die Königinn war außer sich vor Freude. Sie preßte mit Thränen den wiedererlangten Sohn, um den sie so gebangt, soviel gelitten hatte, an ihr Herz, und die Ge-

[14] So erzählt Preuß. — anders habe ich es in meiner Jugend erzählen gehört. S. Anhang I.

ſchwiſter drängten ſich herbei, ihn in ihre Arme zu ſchließen.

So ſtand Reinbeck geehrt, geachtet und einflußreich in Kirche und Staat im höchſten Anſehn, und hatte die Freude, in großer Ausdehnung ſegensvoll wirken zu können. Beſonders zogen die Religionsbedrängniſſe in Salzburg, welche 1732 an 30,000 Perſonen bewogen, ihr ſchönes Vaterland zu verlaſſen, ſeine innigſte Theilnahme auf ſich, und er wirkte bei dem Könige für die Aufnahme und Unterſtützung derſelben in den königlichen Landen, die ihnen auch reichlich gewährt wurde. Die Auswanderer kamen nach Berlin und er hielt für ſie im Auguſt des Jahres in der Petrikirche eine Predigt, welche er dem Könige überſandte, der ihm dafür in einem Handſchreiben ſeinen Dank bezeugte und im October an ihn von Wuſterhauſen, dem Sommeraufenthalte des Königes, folgendes Schreiben erließ:

„Würdiger, lieber Getreuer! Ich habe euer Schreiben vom 9. dieſes, nebſt der mitgeſchickten Medaille, wegen der aufgenommenen Salzburger Emigranten, erhalten und bin euch dafür obligiret. Ich danke dem Höchſten, der Mir Gelegenheit gezeigt hat, dieſen armen Leuten

Gutes zu erweisen, und hoffe, er werde meine Bemühungen darüber segnen, und meine gute Intention befördern." Ich bin ꝛc.

Wusterhausen, den 10. Oct. 1732.

Friedrich Wilhelm.

Wenn man aber aus Reinbeck's hohem Ansehen und der achtungsvollen königlichen Gnade auf eine glänzende ökonomische Lage schließen wollte, so würde man sehr irren. Die großen Herren, welche oft für sich mit Millionen nicht auszureichen wissen, können selten begreifen, daß ein Privatmann nicht mit einigen Tausenden oder gar Hunderten auskommen könne. Er lebte so einfach, als seine Verhältnisse es irgend gestatteten, und suchte seine Erholung nur in einem gemüthlichen Familienleben. Seine Gattinn, eine edle geistreiche Frau von hohem Sinn und würdige Mutter und Hausfrau, die er aufs Zärtlichste liebte, unterstützte ihn darin. Seine erwachsenen Kinder spielten verschiedene Instrumente und er selbst die Laute, und so hatte er stets eine kleine Kapelle zu seiner Lieblings-Unterhaltung bereit. Mit seinen Amtsbrüdern beider Confessionen, einem Jablonsky, Rolof und ähnlichen lebte er auf dem freundschaftlichsten Fuße. Sein bestimmtes Einkommen aber war bei allen den vielen und wichti-

Digitized by Google

gen Ämtern, die er bekleidete, nur gering, und wenn auch mehrere Emolumente, wie die seiner ausgebreiteten Seelsorge [15], ergiebig waren, so waren diese doch unbestimmt und seine Familie zu sechs Söhnen und drei Töchtern angewachsen. Dieß machte ihn geneigt, den 1732 durch den Hamburger Syndicus Brockes, (den bekannten, von ihm geschätzten Dichter), an ihn ergangenen Antrag, die Stelle eines pastor primarius an der Michaelskirche zu Hamburg anzunehmen, zur Verbesserung seiner ökonomischen Verhältnisse Gehör zu geben. Er sprach darüber mit dem Minister der geistlichen Angelegenheiten, der ihn jedoch davon abzubringen suchte und ihm vorstellte, daß der König gewiß auf eine Verbesserung für ihn Bedacht nehmen würde, und er lehnte den vortheilhaften Antrag für dießmal ab. — Auch war er von häuslichen Leiden nicht frei. Er verlor seine älteste an den Pastor, nachherigen Praepositus, Oldenbruch in Stargart verheirathete Tochter durch den Tod, und sein ältester Sohn hatte in seiner frühesten Jugend durch einen unglücklichen Fall eine Erschütterung im Gehirne erlitten. Als er später einst mit seinen Brüdern vor der väterlichen Wohnung Soldat spielte, ritt der König vorüber und

[15] Anhang 2.

die Kinder traten in Reih und Glied, und gaben ihm die militairischen Honneurs. Das gefiel dem Könige, er hielt still und redete den Ältesten an. Der schwache Knabe erschrak darüber so, daß er, statt zu antworten, die Zunge herausstreckte. Sie war ihm in diesem Augenblicke von einem Schlagflusse gelähmt, und er blieb schwachsinnig und unverständlich stammelnd bis in sein hohes Alter. Der König verlieh ihm ein Canonicat, dessen Ausmittelung sich aber mehre Jahre verzog [16].—

Im Jahre 1733 zog der churfürstlich Sächsische und königlich Polnische geheime Cabinets-Minister Graf Zöge von Manteuffel sich von den Staatsgeschäften zurück und nahm aus Liebe zu den Wissenschaften seinen Wohnsitz in Berlin, wo er die dortigen Gelehrten und Academiker um sich versammelte. Dieser merkwürdige Staatsmann, der sich durch mehrere Schriften in französischer Sprache ausgezeichnet hat, und von dem Referenten in seiner Jugend das bekannte Abenteuer mit Falschmünzern auf seiner Reise nach Frankfurt zur Kaiserwahl in einem Schlosse in Franken, oft erzählt wurde [17], war gleichfalls ein großer Verehrer der Wolfischen Philosophie und trat mit Rein-

[16] Anhang 3.
[17] Anhang 4.

Digitized by Google

beck in das vertrauteste Verhältniß, das sich auf gegenseitige Hochachtung gründete und bis zu Reinbeck's zu frühem Tode und darüber hinaus fortbestand. Sie stifteten mit einander eine Société d'Alethophiles (Verein von Wahrheitsfreunden), deren Präsident der Graf, und Vice-Präsident Reinbeck war, und die sich die Verbreitung und Beförderung jener Philosophie zur besondern Aufgabe machte. Als der Graf nach einigen Jahren nach Sachsen zurückging, wo seine Gemalinn in der Nähe von Leipzig ein Gut gekauft hatte, verpflanzte der Verein sich nach Weissenfels. —

Reinbeck war im Umgange heiter und leutselig, und die Tugend der Wohlthätigkeit übte er in einem Grade, der seine edle Gattinn oft sehr besorgt machte, welche er mit dem Trostspruche zu beruhigen suchte: Gottes Barmherzigkeit werde sie und ihre Kinder nicht verlassen. — Im Frühlinge 1734 hatte er die Freude, seinen zweiten Sohn Johann Gustav[18] auf die

[18] Er war zuletzt Prediger an der Köpeniker Vorstadtskirche zu Berlin, und ein bedeutender Astronom, der mit Bode gemeinschaftlich an dem arstronomischen Jahrbuch arbeitete. Seine einzige Tochter wurde die Gattinn des bekannten Geographen Büsching, und Mutter des in Breslau verstorbenen, um die Kenntniß der ältern deutschen Literatur verdienten Professor.

Digitized by Google

Universität zu geleiten, und zwar, um den hochgewachsenen Jüngling vor den Werbern zu schützen, — vielleicht auch wegen des Verdrusses, den ihm Dr. Lange über seine Hinneigung zur Wolfischen Philosophie zu machen strebte, — nach Jena, woselbst er ihn auch ließ, obgleich die Universität Halle einen königlichen Befehl auswirkte, daß keiner, der nicht drei Jahre in Halle studirt habe, eine Anstellung im Lande erhalten solle. — Übrigens hinderte ihn das nicht, für das Wohl der Hallescheu Universität nach besten Kräften besorgt zu seyn.

Jetzt fand er aber den Zeitpunct günstig, bei dem Monarchen für Wolf und seine Philosophie zu wirken, ohne daß bisher ein Briefwechsel zwischen den beiden Gelehrten stattgefunden hatte. Er war einer der drei Theologen, denen im Jahre 1735 der königliche geheime Staatsrath auftrug, eine Schrift gegen die Anklage eines gewissen Laitenbergers wider die Wolfische Philosophie mit Fleiß zu prüfen, und dann zu berichten, ob etwas dergleichen, als Laitenberg Wolf beschuldige, in dessen Schriften enthalten sey, und ob die vorliegende Verantwortung den Philosophen rechtfertigen könne. Er entwarf den Bericht an den Staatsrath zu Gunsten Wolf's und seines Vertheidigers.

Digitized by Google

Da kam Dr. Lange, der hinter allen Angriffen auf Wolf und Reinbeck steckte, auf Urlaub nach Berlin, und suchte in einer Privataudienz die sich Wolf bereits zuwendenden Gesinnungen des Königs umzustimmen, so wie er sich auch vorgesetzt hatte, den Monarchen gegen Reinbeck einzunehmen. Das hörte die Königinn und ließ ihn warnen, sich dergleichen nicht einfallen zu lassen, wenn er sie nicht zur Feindinn haben wolle. Das schreckte ihn ab; gegen Wolf aber ließ er alle Minen springen, und setzte auf des Königs Befehl eine Schrift auf, in welcher die gefährlichen Irrthümer angegeben waren, die er bei Wolf finden wollte. Diese Schrift wurde jedoch vom Könige Wolf selbst zur Beantwortung und Reinbeck zur Prüfung zugesandt.

Letzterer wurde mit seiner Prüfung zuerst fertig, und ließ unter dem Titel: „Wolf's vermuthliche Antwort auf Langens kurzen Abriß," eine Schrift drucken, welche Graf Manteuffel — (so wie mehrere Predigten Reinbeck's) — ins Französische übertrug. — Als Wolf's Beantwortung einging, setzte der König eine Commission von vier Theologen nieder unter dem Vorsitze des damaligen Ministers der geistlichen Angelegenheiten, Freiherrn von Cocceji. Jeder der

vier Theologen gab sein Gutachten besonders ab, und Reinbeck's lautete am Schlusse:

„Ich bin demnach der Meinung, daß der an S. Königl. Majestät abzustattende Rapport dahin abzufassen sey, daß die Commission nicht gefunden habe, daß Wolf in seinen Schriften Dinge lehre, welche der natürlichen und geoffenbarten Religion nachtheilig wären, ja sie gar aufhöben und geradeswegs zur Atheisterei verleiteten, und daß sich Wolf darüber hinlänglich erklärt habe. Da ich denn für meine Person dafür halte, daß in Wolfens Schriften viele schöne und in der Gottesgelahrtheit brauchbare Wahrheiten zu finden sind, daher es schade wäre, wenn dieselben länger confisciret bleiben sollten."

Auch erging schon im Jahre 1737 an Wolf der königliche Antrag, eine Vocation an die Universität zu Frankfurt an der Oder anzunehmen, und auf Reinbeck's Rath mußte er den zweiten Theil seiner „Philosophia practica" dem Könige dediciren, der im September 1739 dem Dr. Heinius und dem Hofrath von Jarriges auftrug, für ihn einen kurzen Aus-

Digitized by Google

zug aus Wolf's lateinischer Theologia naturalis anzufertigen, wozu Reinbeck folgenden Entwurf machte:

„Meine ohnmaßgeblichen Gedanken, wie man dem König auf eine faßliche und gleichwohl auch auf eine der Wolfischen Methode gemäße Weise die Theologiam naturalem vorlegen könne, sind folgende." Man sagte:

„Wir Menschen finden das ganze Weltgebäude vor uns. Wenn wir dasselbe gehörig betrachten, so entdecken wir eine Leiter, vermittelst welcher wir zur Erkenntniß des Schöpfers hinansteigen können. Alle Völker, die keine besondere Offenbarung gehabt haben, sind durch dieses Mittel zur Erkenntniß Gottes gelanget. Der Apostel bezeuget es, Röm. 1. Es ist demnach eine höchst wichtige Sache, eine rechte Betrachtung des Weltgebäudes anzustellen: nicht nur damit wir uns von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, als welche die Dinge der Welt ohne Überlegung ansehen; auch nicht um des Vergnügens willen, welches der Mensch empfindet, wenn er in dem Weltgebäude so viel bewundernswürdige und ihm unbekannte Sachen entdecket: sondern vornehmlich, daß wir den Schöpfer erkennen lernen und wissen, wem wir das alles zu danken haben."

„Nach einem solchen introitu müßte man in die Physik hineingehen, die Dinge dieser Welt in gewisse

Digitized by Google

Classen eintheilen, eine Classe nach der andern durchnehmen, und dasjenige, was die Erfahrung nebst richtigen Versuchen lehret, anzeigen, und insonderheit das Systema der großen Weltkörper auf eine rührende Weise vorlegen, alles aber so einrichten, daß das Wunderbare und Große, die Ordnung und die Absichten dabei, in die Augen fallen. Dieses muß mit Fleiß ausgearbeitet werden, damit des Lesers Aufmerksamkeit und Verwunderung unterhalten werde, und er lerne, die Creatur mit andern Augen als bisher anzusehen, und daß an derselben mehr zu betrachten sey, als uns von ihr in die Sinne fällt."

„Wenn dieses geschehen, so könnte ein Begriff von dem absolute necessario und contingente gegeben werden. Und sodann muß man contingentiam mundi zeigen, und darthun, daß auch ordo contingens sey, und daß folglich nicht bloße eventus, sondern auch finis rerum, admittiret werden müssen."

„Wenn nun contingentia rerum erwiesen ist, so ist denn hernach leicht zu zeigen, daß ein Wesen seyn müsse, welches diese Dinge der Welt, die an sich anders seyn könnten, so vorgebracht, und so und nicht anders gemacht habe."

„Und sodann ließen sich die attributa dieses entis

nach einander evolviren. Wenn aber ein Punct aus vernünftigen Gründen ausgeführt ist, so muß allemal gezeigt werden, wo diese Wahrheit in der Bibel stehe, nicht allein weil Wolf diese Methode in seiner Theol. nat. beobachtet, sondern auch damit der König sehe, die Weltweisheit sey der Schrift nicht zuwider, sondern stimme mit ihr überein. Übrigens darf nicht alles, was Herr Wolf in seiner Theol. nat. sagt, angebracht werden; auch ist es nicht nöthig, daß man sich an seine Ordnung so schlechterdings binde. Methodus sit arbitraria, wenn nur der Zweck erreicht wird."

Die zur Ausführung bestimmten beiden Gelehrten konnten sie aus Mangel an Zeit nicht übernehmen und sie wurde von der Soc. d'Alethophile dem Rector Carpow zu Weimar aufgetragen. Aus Gelingen wurden für ihn große Hoffnungen geknüpft zu seiner Beförderung in preußischen Landen, dabei aber auch die größte Geheimhaltung empfohlen, um den Langeschen Machinationen auszuweichen. Rector Carpow übernahm den Auftrag, der Erfolg aber ist nicht bekannt; doch ist es wahrscheinlich dieser Auszug, den Friedrich II. meint, wenn er in einem Briefe an Graf Suhm sagt: „Les nouvelles du jour sont, que le Roi lit pendant trois heures du jour la philo-

Digitized by Google

sophie de Wolf, dont dieu soit loué.“ — Friedrich war der Bemühung, den König für Wolf zu gewinnen, nicht fremd, und Graf Manteuffel gehörte zu den vertrautern Gesellschaftern des Kronprinzen in Rheinsberg und Carpow wurde nachmals Mitglied der Berliner Academie. Die Thatsache an sich ist jedoch characteristisch für den König in mehr als einer Hinsicht, und für Reinbeck.

Des Ministers Hoffnung einer Verbesserung der ökonomischen Verhältnisse Reinbeck's durch den König erfüllte sich nicht, und der würdige Mann erhielt im September 1735 durch eine Staffete nun wirklich die Vocation nach Hamburg zum pastor primarius an der dortigen Michaeliskirche, und zugleich der in Berlin anwesende Hamburger Syndicus Lipstorf ein Schreiben des Senats an den König, in welchem um Reinbeck's Entlassung angesucht wurde. Lipstorf sandte letzteres sofort an den König; dieser aber schrieb eigenhändig darauf: „platt, platt abgeschlagen.“ — Reinbeck schrieb nun selbst an den Monarchen, und stellte ihm die bedeutenden Vortheile vor, welche ihm diese Vocation zusichere und die er aus Pflicht gegen seine Familie nicht wohl unberücksichtigt lassen könne; der König aber äußerte darauf: „Ich weiß nicht was

Digitized by Google

die Hamburger wollen, kommen und wollen mir meinen beſten Prediger nehmen. Wenn ich irgendwo einen Lumpenkerl anwerben laſſe, wird ein Mordlärmen gemacht, und die wollen mir meine beſten Stützen aus dem Lande holen. Das taugt nit!" — und Reinbeck mußte den vortheilhaften Antrag ablehnen, ohne dafür eine Entſchädigung zu erhalten. Er ſchlug den Hamburgern auf ihre Bitte in ſeinem vieljährigen gleichgeſinnten Freunde, dem Conſiſtorialrathe und Präpoſito Friedrich Wagner zu Stargart, einen andern tüchtigen Mann vor, der auch angenommen und von dem Könige entlaſſen wurde.

Endlich ſorgte der König denn doch wenigſtens für Reinbeck's körperliches Befinden. Dieſer litt am Podagra, welches man der Feuchtigkeit ſeiner Amtswohnung beimaß. Dieſes Leiden nun kannte der König aus eigener Erfahrung, und da er hörte, daß der Miniſter von Happe ſein Haus in der Brüderſtraße, die vom Schloßplatze zur Petrikirche führte, verkaufen wolle, welches geräumig und trocken war, ſo befahl er dem Magiſtrat, es aus den Kämmerei-Einkünften für den cölniſchen Probſt zu kaufen, und Reinbeck's ſchwachſinniger älteſter Sohn erhielt das längſt verſprochene Canonicat von 300 Thalern, die er bis zu

seinem Tode in einem hohen Alter genoß. Auf Reinbeck's Dankschreiben erhielt er folgende königliche Antwort:

„Würdiger, lieber Getreuer! Ich habe euer Schreiben erhalten, wodurch ihr euch für das euch verschaffte gesundere Wohnhaus, imgleichen für die eurem kränklichen Sohn gegebene Pension bedanket. Ich glaube, daß Ich niemals eine Gnade besser angewendet, und könnt ihr versichert seyn, daß Ich ferner bei allen Gelegenheiten zeigen werde, daß ich sey Eur. ꝛc. ꝛc. Potsdam den 13. Jan. 1739."

Friedrich Wilhelm.

Nach Reinbeck's Vorschlag wurden die meisten geistlichen Stellen besetzt, und mancher verdienstvolle Geistliche, wie Consistorialrath Sack, Formey (der nachherige beständige Secretair der Academie der Wissenschaften unter Friedrich II.) und ähnliche verdankten ihm ihre Anstellung. Ja selbst gegen sein Gutachten wurde ein Prediger Gutke, der eine ohne sein Vorwissen gedruckte Schrift zu seiner Vertheidigung gegen die Verdächtigungen eines Lange und ähnlicher, nebst einem Schreiben voll Lobeserhebungen und Hochachtungs-

Digitized by Google

bezeugungen für ihn dem Könige eingesandt hatte, deßwegen auf eine bessere Pfarrei befördert, und zum Inspectorat, obgleich ihn Reinbeck noch nicht dafür gereift genug erklärt hatte.

Einer der merkwürdigsten Aufträge aber war der, welchen er und Rolof auf des bekannten Grafen Zinzendorf's Gesuch vom Könige erhielt, den Grafen zu prüfen, ob er ein lutherischer Theolog sey, wobei dieser seine Schriften einsandte und zu deren Prüfung sechs Monate gestattete. Seine Examinatoren erhielten aber von ihm selbst folgendes Schreiben:

„Weil ich seit 1724 die evangelische mährische Brüder unter meiner Aufsicht gehabt; so wünsche ich herzlich, daß mir eine gewissenhafte Rechnung meines bisherigen Haushaltens abgefordert würde, welche hernach zu einem immerwährenden Zeugnisse dienen, und sowohl ein neues Sectenwesen verhüten, als mein eigenes Herz beruhigen, und das Volk des Herrn, so er mir anvertraut, sicher stellen könnte. Ich traue wenig Menschen, und hab's auch Ursach, darum unterstand ich mich bei Ihro Königliche Majestät in Preußen ein geheimes Decret an Dero Theologos zu erbitten, und Ihro gefiel,

meinem Gesuch zu deferiren, daß selbige mich ausführlich sprechen, und, ohne meiner im Geringsten zu schonen, auf das riguroseste untersuchen möchten, wie ich meiner bisdaherigen Pflicht in diesem allen ein Genüge gethan habe oder nicht, und was die von allen Enden auf mich zugeschneyete Lästerungen, die mich bereits vielen Prüfungen exponiret, um Haus und Hof gebracht, und in halb Europa berüchtigt gemacht, vor Grund oder Ungrund haben. Versehe mich also zu Ihro Hochwürden, denen Herren Pröbsten in Berlin, einer vor den Augen des Herrn anzustellenden gründlichen Prüfung, dazu mich de reliquis submittire."

Frankfurt am Main, am 17. Nov. 1736.

Zinzendorf.

Diese Prüfung fand statt, der Erfolg war für den Grafen in Hinsicht des Lehrbegriffs günstig, und er wurde von Jablonski, der selbst der älteste Bischof der mährischen Brüderkirche war, zum Bischofe der Brüdergemeinde geweiht.

Bei solchem Ansehen und Einflusse, und bei der

Digitized by Google

Überzeugung, wie gern er helfe, konnte es nicht fehlen, daß von überall her Bitten um sein vielvermögendes Vorwort an Reinbeck gelangten; und darunter eine der neumärkischen Prediger an der schlesischen Grenze, die auch für unsere Zeit nicht ohne Bedeutung ist.

Über 50000 Lutheraner aus Schlesien an der Grenze der Mark Brandenburg kamen an Sonn- und Festtagen nach lutherischen Kirchen auf brandenburgischem Grund und Boden. Einige dieser Kirchen waren nebst Pfarr- und Küsterhäusern von Schlesiern auf ihre Kosten erbaut, und sie unterhielten auch die Pfarrer, denn von den brandenburgischen Lutheranern wurden diese Kirchen nicht besucht. Das wurde von schlesischer Seite geduldet. Als aber die Katholiken hörten, daß der König, welcher die evangelischen Confessionen gern gleichstellen wollte, den Befehl habe ergehen lassen, auch in diesen Grenzkirchen, wie in den übrigen Kirchen der Mark, verschiedene alte Gebräuche abzustellen, fingen sie an zu untersagen, daß schlesische Kinder nach den Grenzkirchen zur Taufe gebracht würden, und drohten, dem schlesischen Landmanne gar nicht mehr zu erlauben, diese Kirchen zu besuchen, weil die Lutheraner nach Abschaffung der alten in der Augsburgischen Confession bestätigten Gebräuche keine Lutheraner mehr

Digitized by Google

wären und folglich auch an dem Religionsfrieden keinen Antheil mehr hätten. —

Die Geiſtlichen an der Schleſiſchen Grenze wandten ſich in dieſer Bedrängniß an Reinbeck, und baten ihn inſtändigſt, den König zu bewegen, ihre lutheriſchen Kirchen bei den hergebrachten Kirchengebräuchen zu laſſen. Reinbeck nahm dieſe Angelegenheit zu Herzen und wünſchte an den Monarchen eine Vorſtellung in dieſer Hinſicht gelangen zu laſſen. Er überſandte ſie an den Geheimen Cabinetsrath Schumacher mit der Bitte ſie dem Könige vorzutragen und zu empfehlen, und als dieſer, der ſonſt ihm ſehr gefällig war, bei dem erklärten Willen des Monarchen, dem die Gleichſtellung der beiden Confeſſionen ſehr am Herzen lag, viele Bedenklichkeiten hegte, ſo ſchickte er eine Vorſtellung gleichen Inhalts an die Königinn, und legte die Bittſchrift der Schleſiſchen Lutheraner bei. In einem beſondern franzöſiſchen Schreiben zeigte er der Königinn an, daß Schumacher ſeine Vorſtellung noch nicht vorgelegt und er ihn durch eine Staffete erſucht habe, ſie ohne Anſtand zu unterlegen und der Königinn den Erfolg zu berichten. Wäre dieſer ungünſtig, ſo bäte er ſie das Herz des Königs zu einer gnädigen Reſolution zu bewegen. Schumacher be-

Digitized by Google

richtete ihm, daß der König keine gnädige Antwort gegeben und daß er dieses sogleich der Königinn gemeldet habe.

Bald darauf kam Reinbeck mit dem Calviniſchen Hofprediger Conſiſtorialrath Jablonski nach Potsdam zur Viſitation des dortigen großen Waiſenhauſes, und ſie wurden zur Abendtafel der Königinn eingeladen. Ehe die Tafel noch geendigt hatte erſchien der zweite und Lieblings-Sohn des Königes, Prinz Wilhelm, und lud die beiden Geiſtlichen auf den Mittag des folgenden Tages zur königlichen Tafel ein mit dem Beifügen, daß der König ſie ſchon um zehn Uhr bei Hofe erwarte. Sie erſchienen zur beſtimmten Stunde und fanden den Monarchen, umgeben von den Generalen, die zu ſeiner Geſellſchaft dienten, und allen Potsdamer Offizieren, auf einer Bank unter den Linden vor dem Schloſſe. Sobald der König ſie erblickte ſtand er auf, nahm ſeinen Hut ab und ſprach ſtehend und mit dem Hute in der Hand wohl eine halbe Stunde mit ihnen äußerſt gnädig, und als er ſie verließ um der Wachtparade beizuwohnen, bezeugte er ihnen ſein Vergnügen ſie bei der Tafel zu ſehen. — Man kann ſich leicht vorſtellen, wie die Generale und Offiziere über eine ſolche Auszeichnung der geiſtlichen Herren

Digitized by Google

erſtaunten, und wie Alle ſich vor ihnen bückten. „Das geſchahe“, ſchrieb Reinbeck einem vertrauten Freunde, „wie das Sprichwort ſagt, nicht um unſrer gelben Haare willen, ſondern die Herren drehten ſich nach dem Winde.“ — Nach der Parade kam der König zur Tafel, die faſt drei Stunden währte, und unterhielt ſich ſehr lebhaft mit ihnen.

Reinbeck konnte zwar die gewünſchte Gelegenheit nicht finden, mit dem Könige über die Schleſiſche Kirchenſache zu ſprechen, und die Königinn ſagte ihm, als er am folgenden Tage noch einmal vor ſeiner Rückreiſe nach Berlin bei ihr ſpeiste, daß der König nichts davon hören wolle und ſogleich unwillig werde, wenn man davon anfange; ſeine Vorſtellungen müſſen aber doch zuletzt Eingang gefunden haben, denn in einem Briefe des Diaconus Andreas Ulrici an der lutheriſchen Kirche zu Stroppen in Schleſien vom 1. Juli 1739 heißt es, daß viele Schleſier herzlich wünſchen, Gott möge Reinbeck erhalten, weil durch ſeine ſorgſame Bemühung es dahin gediehen ſey, daß ſie an der Grenze ihren Gottesdienſt ungehindert abwarten könnten.

Weniger glückte es ihm dem 1736 nach Berlin gekommenen Archimandriten der griechiſchen Chriſten in

Digitized by Google

Constantinopel, Anastasius Dorostamus, die Erlaubniß zu einer Collecte für die dortigen griechischen Armen auszuwirken. Der König ließ ihn wissen, daß er nicht dazu geneigt sey, weil es in seinen Landen Arme genug gebe.

Aber als er dem Könige die Unbilligkeit vorstellte, daß an der Kirche der Dörfer Libbenichen und Mahlitz bei Frankfurt an der Oder, welche lutherisch seyen, ein reformirter Prediger angestellt und bei dessen hohem Alter wieder ein Adjunct von dieser Confession gesetzt, und die Inspection über diese Gemeinden dem Frankfurter lutherischen Inspector genommen und einem reformirten Prediger in Frankfurt aufgetragen sey; so erging sogleich von Wusterhausen der Befehl an das Ministerium, dieses unverzüglich abzustellen, und Reinbeck wurde dieser Befehl mit einem königlichen Handschreiben sofort mitgetheilt.

Nicht weniger nahm er sich der Schulen und Waisenhäuser unter seinem Inspectorate an, und auch für sie fand er den Monarchen stets willig auf seine Vorschläge einzugehen, selbst wenn sie kostspielig waren. Zuweilen blieben sie aber, obgleich bewilligt, doch unausgeführt, wie der Antrag, für das bei dem großen Brande der Petrikirche 1730 mit abgebrannte Gym-

Digitized by Google

naſium ein neues zu bauen, wozu ſich die Fonds nicht finden wollten.

Schon im März 1738 hatte ſich Reinbeck nach dem Wunſche des Königs, der einen Werth darein ſetzte, von der Univerſität zu Königsberg zum Doctor der Theologie ernennen laſſen. Daß er dieſe Würde nicht von der zu Halle annahm, mag wohl ſeinen Grund in dem ſteigenden Zerwürfniß mit derſelben über ſeine Begünſtigung der Wolfiſchen Philoſophie haben. Für ihn ſelbſt war dieſe Ernennung von keiner weitern Bedeutung, denn ſie konnte zur Vermehrung ſeines Anſehens in der theologiſchen Welt nichts beitragen: ſie gab ihm bloß einen Titel mehr.

Im December des nämlichen Jahres ſtarb aber der alte Beichtvater der Königinn Poſſart, deſſen früher erwähnt wurde, und nun erwählte nicht nur die Königinn, ſondern auch die Gemalinn des Kronprinzen Reinbeck zum Beichtvater. Daß ſein Anſehen und ſein Einfluß nur um ſo höher ſteigen mußte, da der Kronprinz ihn mit gleichem Vertrauen wie der König beehrte, iſt natürlich. Sein Bildniß von dem berühmten Hofmaler Pesne prangte in den Zimmern der beiden hohen Frauen, und ſeine Zeit wurde vom Hofe und von Amtsgeſchäften ſo in Anſpruch genom-

Digitized by Google

men, daß er bei dem Könige darum anhielt, ihm die Inſpectorats-Geſchäfte abzunehmen und ſie dem Archidiaconus an der Petrikirche, Chriſtian Campe, mit dem Titel eines Vice-Probſtes zu übertragen. Von einem Vice-Probſte wollte aber der König nichts wiſſen, ſondern übertrug das Inſpectorat an Campe mit dem Titel eines Inſpectors. Früher ſchon hatte Reinbeck ſeine ſchöne Laute weggegeben, damit er durch ſie nicht verleitet werde Zeit zu verlieren, und hatte ſo ſeiner Liebhaberei, ſeiner einzigen, entſagt.

Im Auguſt 1739 ließ er ſeine „Philoſophiſche Gedanken über die vernünftige Seele und derſelben Unſterblichkeit" erſcheinen, veranlaßt durch ein Schreiben Voltaire's, das anfänglich nur in der Handſchrift unter dem Titel: „XIIIe lettre de Voltaire sur Locke", dann aber ſehr gemildert in der Ausgabe ſeiner „Lettres écrites de Londres sur les Anglois et autres sujets" bekannt wurde. In dieſem Schreiben behauptete Voltaire mit großer Frivolität, daß die Materie denke. Es erſchien nach der zweiten Abfaſſung mit einigen unbedeutenden Zuſätzen in der Sammlung der ſämmtlichen Werke des Verfaſſers im Jahre 1739 und mochte des Kronprinzen Friedrich's Aufmerkſamkeit erregt haben, ſo daß

Digitized by Google

dieſer — ob unmittelbar oder durch ihren gemeinſchaftlichen Vertrauten den Grafen Manteuffel — wie wahrſcheinlicher — Reinbeck zur Widerlegung aufforderte, der dieſe denn auch franzöſiſch niederſchrieb und das Manuſcript dem Grafen mittheilte. Reinbeck, welcher ſchon in dem Vorberichte zu ſeiner trefflichen im Jahre 1736 erſchienenen „Erörterungen der philoſophiſchen Meinung von der ſogenannten Harmonia praestabilita ſagt: „Es iſt bei mir kein bloß menſchliches Anſehen jemals ſo groß geweſen, daß ich um deßwillen in Lehrſachen etwas hätte bejahen oder verneinen ſollen", ging darin von Wolf ab ſeinen eigenen Weg und bewährte ſich als ſelbſtſtändigen Denker, da man ihn nur für einen Nachdenker Wolf's wollte gelten laſſen, und übertraf Wolf weit in der Klarheit ſeiner Entwicklung. Seine Widerlegung muß den Kronprinzen angeſprochen haben, und es wurde dieſem ſogar die dem Werke vorſtehende „Vorrede eines Unbekannten" zugeſchrieben, die allerdings einen friſchen und gewandten Geiſt athmet, aber doch wohl eher, vielleicht unterm Einfluſſe Friedrich's, vom Grafen Manteuffel herrühren dürfte. Der Kronprinz ſtand damals mit Voltaire bereits (ſeit 1736) in einem vertraulichen Briefwechſel, und in

Digitized by Google

dieſer Hinſicht iſt es merkwürdig, daß Reinbeck erklärt, er habe es nicht mit Voltaire zu thun, ſondern mit dem Verfaſſer jenes Briefes, den Voltaire in ſeinen Werken durch den Abdruck des ſeinigen als verfälſcht bezeichnet habe, der jedoch viel mehr Gründe für die Materialität der Seele in ſich faſſe, als der, zu welchem Voltaire ſich bekenne. Aus dieſem Grunde habe er daher auch ſeine Widerlegung gegen jenen gerichtet. Der unbekannte Vorredner aber ſtellt ſich als ſey er zweifelhaft, ob jenes witzige erſte Schreiben nicht etwa nur die Abſicht habe, ſich über die Weltweiſen luſtig zu machen. — Der Antheil Friedrich's an dieſer Widerlegung iſt unzweifelhaft. Auch fällt im Juli dieſes Jahres eine Reiſe Reinbeck's, von deren Ziel (nach Büſching) nichts bekannt geworden iſt, und vom Auguſt iſt der Vorbericht datirt. Wahrſcheinlich war er bei dem Kronprinzen in Rheinsberg.

Ein merkwürdiger Cabinetsbefehl aber vom 7. März 1739 für die Candidaten der reformirten Kirche, wie ſie ihre Predigten zur Belehrung und Erbauung einzurichten hätten, veranlaßte Reinbeck einen einſichtsvollen Freund zu beſtimmen, dafür einen Grundriß nach dem Inhalte jenes Befehls zum Beſten der luthe-

Digitized by Google

rischen Candidaten, denen eine solche Anweisung gleichfalls Noth thue, auszuarbeiten. Während des Abdrucks dieses Grundrisses erhielt er unterm 8. Februar 1740 ein Handschreiben des Königs mit dem Wunsche, daß er und der älteste Hofprediger, Consistorialrath Jablonski, eine solche kurze und gründliche Anweisung für die lutherischen Candidaten drucken lassen möchten. Jener Grundriß kam diesem Wunsche zuvor, und gab eine gedachte und verständige Anweisung und Erläuterung, welche in XIV Hauptstücken eingetheilt ist. Der Verfasser wollte nicht genannt seyn; Reinbeck aber bevorwortete den Grundriß, und um an seinem Theile dem königlichen Befehle auch persönlich zu genügen, fügte er neun kurze Regeln nebst Erläuterungen über die Einrichtung der Predigten bei, die wohl alles enthalten, was darüber zu sagen ist, und davon zeugen, wie gründlich er über die Hauptwirksamkeit eines evangelischen Geistlichen nachgedacht hatte. Er und Jablonski galten damals für die besten Kanzelredner; nur wurde behauptet, jener bringe zuviel Philosophie, und dieser zuviel Frömmigkeit auf die Kanzel.

Im Anfang Mai 1740 gingen die beiden Geistlichen wieder zur Visitation des Waisenhauses nach Potsdam. Als sie am 8. dort ankamen, fuhr der

Digitized by Google

König in vollem Gallop durch die Stadt, kam erst um sechs Uhr Abends zurück, fühlte sich unwohl und legte sich sogleich ins Bett. Die beiden Pröbste speisten bei der Königinn, so wie auch am folgenden Abende. Man hatte sich kaum zur Tafel gesetzt, als der König in seinem Rollwagen angefahren kam und unter ziemlich muntern Gesprächen wohl eine Stunde dabei verweilte. Am folgenden Tage speisten sie bei dem Könige, der aber an einem kleinen Tische allein aß und sich bald zu Bett bringen ließ. Am Abend fuhren die beiden Pröbste nach Berlin zurück und erhielten die Nachricht, daß der König sie der Visitation für die Zukunft überheben wolle, da er gesonnen sey das Waisenhaus bedeutend zu erweitern, und es daher für angemessen erachte, daß der Unterricht der Kinder im Christenthum, ihre Erziehung und die dazu verwandten Lehrer unter eine stete genaue Aufsicht gestellt würden. Am 31. Mai schrieb Reinbeck in einem unbekannten Auftrage an die Königinn, erhielt aber, noch bevor er die Staffete abfertigen konnte, die Nachricht, daß der König am Nachmittage gestorben sey und die Königinn am Abend nach Berlin kommen werde. Er ließ sich gleich nach ihrer Ankunft bei ihr melden, und suchte ihr bei einem so harten Verluste Fassung zu gewinnen.

Digitized by Google

Friedrich der Zweite war nun König. Welch ein verhängnißvoller Moment für Preußen, ja für ganz Europa! Niemand ahnete im ersten Augenblicke seine Wichtigkeit; allein Friedrich's überraschende Selbstständigkeit und hoher Sinn trat bald hervor und zeigte sich auch in seinem Benehmen gegen Reinbeck. Nach den ersten Regierungs-Anordnungen erbat sich der Minister der geistlichen Angelegenheiten die Befehle des Königs in Hinsicht des königlichen Begräbnisses und der Landestrauer. Der große Einfluß Reinbeck's in geistlichen Angelegenheiten mochte dem Minister ein Dorn im Auge seyn, den er bei dem neuen Monarchen wenigstens zu beseitigen wünschte, und er suchte ihn bei diesem anzuschwärzen. Der König ließ ihn sich ganz aussprechen, und als er, voll guter Hoffnung, daß es ihm gelungen sey, wieder auf die Leichenfeier und Landestrauer kam, sagte der König: „Gehe Er zu dem Consistorialrath Reinbeck, versichere Er ihm meine Gnade und Achtung, und ersuche Er ihn, daß er das Erforderliche bestimmen möge, wie es solle gehalten werden" — und damit entließ er den verdutzten Minister. Der fuhr sogleich zum Consistorialrath, und da dieser eben aus dem Hande'schen Hause kam ließ er halten, stieg aus, begrüßte ihn aufs ehrerbie-

Digitized by Google

tigſte, und eröffnete ihm die königliche Bothſchaft mit der Bitte, daß er mit ihm in den Wagen ſteigen und ihm erlauben möchte, ihn nach ſeiner Wohnung zu geleiten, um über die Sache das Nöthigſte zu beſprechen. Reinbeck's Anordnungen wurden vom Könige vollkommen gebilligt und ausgeführt. Friedrich kannte und ſchätzte ihn als einen Mann von Geiſt und Herz, und faſt ſchien ſein Vertrauen zu ihm noch größer als das ſeines Vaters. Wenigſtens wandte er ſich in den geiſtlichen Angelegenheiten vorzüglich an ihn, forderte und befolgte ſeine Vorſchläge bei Beſetzung der geiſtlichen Stellen, und ſein Einfluß war bedeutender als je.

Jetzt war aber der Zeitpunct gekommen, das Wolf und ſeiner Philoſophie angethanene Unrecht gut zu machen. Schon der verſtorbene König hatte immer dringender auf Wolf's Rückkehr in preußiſche Dienſte beſtanden, und ſelbſt, da Wolf nicht nach Frankfurt an der Oder wollte, eine Vocation nach Halle als Vice-Canzler mit 1200 Thalern Gehalt ihm anbieten laſſen. Der Vice-Canzler ſtand aber dem Philoſophen nicht an. Mit Reinbeck, den er wie den Grafen Manteuffel als ſeinen hohen Gönner verehrte, hatte er im October 1737 einen unmittelbaren Briefwechſel

begonnen und fragte ihn in allen seinen Angelegenheiten stets um Rath. Früher hatte er Reinbeck's Meinung durch Haude eingeholt. — Der Kronprinz und nunmehrige König war durch Reinbeck und Manteuffel für Wolf ganz gewonnen, und erließ bereits am sechsten Tage seiner Regierung folgendes Schreiben an den erstern:

„Würdiger, besonders lieber Getreuer! Ihr habt nochmals an den Regierungsrath Wolf zu schreiben, ob er sich nunmehro nicht entschließen könne, in meine Dienste zu gehen, und würde Ihm alle raisonnable Conditiones accordiren." Ich bin ꝛc.

Und eigenhändig fügte der König hinzu:

„Ich bitte ihn, sich um den Wolf Mühe zu geben. Ein Mensch, der die Wahrheit sucht und sie liebet, muß unter aller menschlichen Gesellschaft wehrt geachtet werden, und glaube ich, daß er eine Conquete im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn er den Wolf hieher persuadiret." **Friedrich.**

Der König beabsichtigte eine Restauration der von seiner Großmutter, der geistreichen Königinn Sophie

Charlotte, im Jahre 1700 durch Leibnitz geſtifteten Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin, und wünſchte Wolf für dieſelbe zu gewinnen. Er erließ darüber folgendes Schreiben an Reinbeck:

„Würdiger, beſonders lieber Getreuer! Ich habe aus Eurem Schreiben vernommen, wie der R. R. Wolf meine Dienſte annehmen will, welches mir lieb iſt. Ich bin entſchloſſen ihn in Berlin zum Aufnehmen der Societät der Wiſſenſchaften zu placiren, und kann er daſelbſt gleichfalls ſeine Lectiones halten, weil es ihm an Zuhöhrern nicht fehlen wird. Ich will ihm auch ein Tractament von 2000 Thalern geben, wobei er ein gutes Auskommen und zugleich mehrere Bequemlichkeiten als zu Marburg haben dürfte. Ihr könnt ihm davon Nachricht geben, und ich bin Ew. ꝛc.

Charlottenburg.

Und darunter ſchrieb er eigenhändig:

„Wenn der Wolf hier kommen wird, ſo hat es keine Schwierigkeit, denn unſere Academie muß nicht zur Parade, ſondern zur Instruction ſeyn.“ Friedrich.

Digitized by Google

Wolf aber fürchtete die Verbindungen, in welche er hier kommen dürfte und schrieb an den Consistorialrath im August 1740, (indem er ihm den Wunsch mittheilt, auch aus Gründen der Gesundheit und der Ausarbeitung seiner philosophischen Werke, die bei ihm im freien Docivn reisten, und da er der französischen Sprache nicht zum Sprechen mächtig sey, um mit einem Maupertuis und Consorten, denen es mit dem Lateinischen wohl eben so gehen möchte, fertig zu werden, in Halle eine Anstellung zu erhalten):

„Ich bin in meinem Gewissen völlig überzeugt, daß auf diese Weise dem Könige und dem Publico die nützlichsten und ersprießlichsten Dienste leisten kann, und soll es die Erfahrung bald lehren. Hingegen getraute ich mich durch Demonstrationen zu erweisen, (welches blos im Vertrauen schreibe), daß Se. Maj. Dero ruhmwürdigste Intention mit der Academie des Sciences nicht erreichen werden. Die bisher vocirte Personen sind mir gar wohl bekannt, und weiß ich eine jede nach ihrem Wehrt zu aestimiren; man kann sie auch wohl bei einer nach dem Pariser Fuß eingerichteten Academie des Sciences gebrauchen, um die

Societät der Wissenschaften in gleiches Ansehen mit andern zu setzen. Allein da er seine Academiciens zum dociren gebrauchen will, damit die Menschen vernünftig werden, und vernünftige Principia fassen, werden Höchstdieselben durch die bereits vocirte und andere dergleichen Personen ihren Zweck nimmermehr erreichen, und mag ich mich wegen des Erfolgs nicht weiter expliciren, wobei ich viel von meiner Ehre hazardiren dürfte und manche unruhige Stunde haben würde."

Reinbeck berichtete darüber an den König das Geeignete, und machte endlich folgenden Vorschlag:

„Herr Wolf will gerne wieder nach Halle, weil er daselbst den meisten Nutzen schaffen zu können vermeint. Wenn Ew. Königl. Majestät ihm nun daselbst die offerirte Pension und den Titel eines Geheimeraths und Vice-Canzlers geben, so glaube ich, daß er je eher je lieber hingehen würde. Wenn er denn erst da wäre, und es würde hernach die Academie Royale hier zum Stande gebracht; so könnten Ew. Königl. Majestät ihn mit Erweisung einiger neuern douceurs leicht hier haben, und

Digitized by Google

er würde einen ganzen Schwarm von vornehmen und bemittelten Studiosis hieher mitbringen. Daher entsteht die allerunterthänigste Anfrage:

Was Ew. Königl. Majestät etwan wegen dieses Punets allergnädigst resolviren möchten. Da auch in Halle das vormalige Verbot, Wolfens Schriften zu verkaufen und darüber zu lesen, noch stricte observiret wird, so ist die allerunterthänigste Anfrage:

Ob dieses Verbot nicht wieder aufzuheben sey." **Reinbeck.**

Darauf erfolgte folgende königliche Antwort:

„Würdiger, lieber Getreuer! Nachdem ich aus eurer Vorstellung vom 27sten vorigen Monats mit mehrern ersehen habe, was vor Erläuterungen der R. R. Wolf über den ihm zugedachten Posten eines Academicien von der zu stiftenden Academie royale zu haben verlangt hat; so gebe ich euch darauf zur Antwort, wie daß alle dessen Bedenklichkeiten von selbsten wegfallen werden, so bald er von der eigentlichen Einrichtung solcher Academie in-

Digitized by Google

formiret seyn wird. Da aber die Sache noch zur Zeit nicht so weit gekommen ist, daß ihm davon eine detaillirte Explication gegeben werden könnte: so habe ich inzwischen meine Intention mit ihm dahin gerichtet, daß ich denselben vorerst wieder nach Halle vociren, und ihm dabei das Praedicat von Geheimenrath und Vice-Canzler der Universität, nebst einem Gehalt von 2000 Thalern jährlich geben will, daneben ihm die Transportkosten ersetzt werden sollen. Er hat alsdann die Freiheit, daselbst so viel er will, zu dociren, und wird es mir sehr angenehm seyn, wenn er eine gute Anzahl von vornehmen und bemittelten Studenten mit dahin bringen, auch sonsten gute Leute ziehen wird. Wenn hiernächst alsdann die Academie royale zu Stande gebracht seyn wird, werde mich seiner gewiß erinnern, und es dergestalt mit ihm halten, daß er hoffentlich seine Zufriedenheit dabei finden soll. Ihr habt ihm also dieses alles zu eröffnen, damit er sich finaliter erkläre und das Nöthige darauf weiter besorgt werden könne." Ich bin ꝛc. **Friedrich.**

Digitized by Google

Wolf nahm diese Bedingungen mit Dank an und so wurde durch Reinbeck die Schmach von der preußischen Regierung genommen, daß der Reformator der Philosophie, der so großen Einfluß auf die wissenschaftliche Cultur überhaupt gewonnen hatte und ein heilsames Gegengewicht für den fanatischen Pietismus und Mysticismus war, aus seinen Grenzen mit sammt seiner Philosophie verbannt worden sey; und dieß war denn auch wohl der Hauptgewinn, der bei der Zurückberufung des zweiundsechzigjährigen und kränklichen Mannes für Preußen sich ergab. Daß aber Lange und Consorten mit der glänzenden Rückkehr des von ihnen Vertriebenen und Verfolgten, der nun gewissermaßen selbst ihr Vorgesetzter wurde, wenig zufrieden waren, läßt sich wohl denken, und ob sie gleich auf Reinbeck's Bekanntmachung des bestimmten königlichen Willens an die theologische Facultät, daß sie alle Streitigkeiten und Händel mit dem Vice-Canzler zu vermeiden hätten, Frieden zusagten und Wolf an seinem Theile die versöhnlichsten Schritte that, so konnte sich Lange doch nicht enthalten in ein Stammbuch zu schreiben:

Digitized by Google

„Ich weiß ein dreifach W, ſo großes Weh gemacht:
Die Weiber, die den Fall in dieſe Welt gebracht;
Der Wein, ſo Urſach iſt von manchen böſen Thaten;
Das dritte nenn ich nicht, mein Freund, Du mußt's errathen.
Die Weisheit nehm ich aus, die bringet Gutes ein;
Doch wird das dritte W in ihrem Mißbrauch ſeyn.
Ich würde es gar leicht Dir deutlich ſagen können,
Doch zu gewiſſer Zeit darf man den Wolf nicht nennen."

Dies Stammbuch kam Reinbeck[19] zu und er ſchrieb auf die Nebenſeite:

Ich weiß ein dreifach W, das großes Wohl gemacht:
Die Weisheit, die der Neid ſelbſt als was Gutes acht;
Die Wahrheit, die von Gott den Urſprung hergenommen,
Und die vom dritten W ein großes Licht bekommen.

---

[19] Dieſe Notiz habe ich von meinem verſtorbenen Freunde, dem Sprachforſcher Hofrath Wolcke, der jenem Zeitalter nahe ſtand, und zweifle ſchon aus innern Gründen daran, daß Wolf ſelbſt, wie anderſeitig iſt behauptet worden, dieſe Antwort verfaßt habe, denn ſchwerlich wird man ihm ein Stammbuch mit ſolcher Schmähung Seiner dargeboten, und wenn er auch eitel war, ſo würde er doch wohl ſein Lob nicht ſelbſt und auf ſolche Weiſe ausgeſprochen und unterzeichnet haben. Auch war er viel zu empfindlich, als daß er ſo gelind ſich ausgeſprochen hätte, wie auch, ſoviel ich weiß, nicht bekannt iſt, daß er Verſe gemacht habe. Dieſe Verſe ſind aber ganz im Charakter Reinbeck's, auch ſchon ihrer Beſonnenheit wegen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Wer iſt der dieſes **W** zu unſrer Zeit nicht kennt,
Ob man den Wolf gleich nicht bei ſeinem Namen nennt?
Doch giebt's ein dreifach **L**, ſo dieſem **W** entgegen;
Von dieſem will ich Dir nur zwei vor Augen legen:
Das Läſtern, das die Welt anjetzt zur Tugend macht;
Die Lügen, die jüngſthin der hälliſche Feind erdacht.
Das dritte nenn' ich nicht, man kennt's an ſeinen Thaten;
Wer dieſes nicht gewußt, der müßte Lange rathen.

Reinbeck bemerkte dem Könige, daß eine gründliche Unterſuchung der Univerſität Halle, deren Flor ihm am Herzen lag und der bedeutend abgenommen hatte, nothwendig ſey, und der König beſtimmte ihn ſelbſt dazu mit einem Aſſiſtenten, deſſen Wahl ihm überlaſſen blieb. Er ließ ſich vorläufig von dem damaligen Prorector Junker über den Zuſtand der Univerſität Bericht abſtatten. Dieß erregte große Hoffnungen bei der Univerſität [20], die in ihm den Mann erkannte, der

[20] Der Profeſſor Dr. Joh. Heinr. Schulze ſchrieb ihm darüber: In spem incredibilem eriguntur omnes musae, postquam a serenissimo rege, bonarum litterarum amatore, Tuae potissimum fidei ac consiliis demanda, tam illam curam perceperunt, ut prospicias, quid ad emolumentum et incrementum earum hoc tempore necessarium ac proficuum esse possit. Te enim omnium, quae interiores litterae recondunt, gravissimum arbitrum diu venerati, nunc designatum et ostensum sibi patronum merito suspiciunt,

Digitized by Google

mit Einsicht und Wohlwollen für sie würde gewirkt haben; er fühlte sich aber des Morgens öfters von einem heftigen Erbrechen geplagt, das insonderheit im Jahre 1741 zunahm, und konnte sich daher diesem bedeutenden Geschäfte nicht unterziehen.

Von Niederschlesien aus, welches der König im December 1740 besetzt hatte, erhielt er den unerwarteten Auftrag, zwölf Candidaten zu ordiniren und auf königliche Kosten eiligst nach Schlesien zu schicken. Dieß geschah, und in der Mitte des Januar 1741 gingen sie in drei Wägen mit Extrapost nach Schlesien ab. Sie wurden nach dem Loose in verschiedene Orte von Glogau, die um lutherische Pfarrer gebeten hatten, vertheilt [21]. Die Magistrate und die Katholiken waren über die unerwartete Ankunft der evangelischen Geistlichen höchlich bestürzt; das Volk aber weinte vor Freuden und lief ihnen überall nach, und viele andere Städte verlangten ein Gleiches, so daß die Zahl der erforderlichen Pfarrer noch auf über hundert berechnet wurde. Daß diese Maßregel eben so politisch als ge-

et felicia incrementa sibi pollicentur, quotquot elaborant in excolendis optimis studiis, iisdemque propagantis constituti sunt."

[21] Unter diesen war auch der unlängst verstorbene General-Superintendent Kunowsky.

Digitized by Google

recht war und das Volk einer Regierung gewinnen mußte, die, ohne das religiöse Bedürfniß des einen Theils desselben zu beeinträchtigen, doch auch das des andern Theils nicht unbeachtet ließ und gleich so entschieden auftrat, leuchtet wohl ein. Entschiedenheit erweckt im Volke immer Achtung und ein Gefühl der Sicherheit, wenn sie nicht als Willkür erscheint, und auch dann imponirt sie wenigstens. Wie vorsichtig König Friedrich aber auch in dieser wichtigen Angelegenheit verfuhr, erhellt aus der Antwort, welche Reinbeck auf sein Ansuchen erhielt, daß der Schlesischen Stadt Schwibus, die sich an ihn gewandt hatte, erlaubt würde, eine evangelische Kirche zu bauen:

„Würdiger, besonders lieber Getreuer! Ich habe das Memorial der evangelischen Einwohner der Stadt Schwibus, wegen gebetener Erlaubniß, die bekannte Kirche zu bauen, erhalten. Da Ich aber es ihr, aus erheblichen Ursachen, noch nicht rathsam finde, wiewohl Ich schon der guten Stadt meine gnädige Propension darinn und in andern Stücken angedeihen lassen werde: so sollet ihr sie darnach bescheiden." Ich bin ꝛc.

Berlin, den 12. Febr. 1741. **Friedrich.**

Digitized by Google

Im April erhielt Reinbeck von Ohlau in Schlesien aus königlichen Urlaub zu einer Reise nach Halle und zu einem Herrn von Löser auf Reinharz bei Leipzig, der sich mit mathematischen Wissenschaften und nützlichen Erfindungen beschäftigte, und besonders mit Versuchen über die Lieberkühn'schen Thermometer, Vergrößerungsgläser und das von diesem erfundene Sonnen-Mikroscop, denen Dr. Lieberkühn bei Reinbeck's und des Grafen Manteuffel's Anwesenheit selbst vorstand. Auf der Heimreise sahe er in Halle seine beiden älteren Söhne und mehrere der Professoren, und in Leipzig fand er den Grafen, der seinen berühmten Gast mit der größten Auszeichnung aufnahm, und ihn auch zu dem Herzoge von Weissenfels führte, wo er den Herzog von Gotha, den Großkanzler von Polen Zaluski, den Grafen Brühl und einige andere ausgezeichnete Männer kennen lernte. Dann ging er zu dem Grafen Heinrich dem vierundzwanzigsten von Reuß und dessen hochgebildeten Gattinn nach Küstriz und von dort wieder zum Grafen Manteuffel nach Leipzig, von wo er in der Mitte des Mai nach Berlin zurückkehrte.

Sein Schwager Buddeus, ein berühmter Arzt, hatte ihn von der Plage des Erbrechens befreit und

eine Brunnenkur sollte seine Genesung vollenden. Die Königinn räumte ihm dazu Zimmer in ihrem Schlosse Monbijoux ein; er war aber hier seinen Geschäften zu nahe und ging daher im August nach Schönwalde, dem Gute eines Herrn von Rosay, der Reinbeck sein Lebensglück in der Verbindung mit einer hochgebildeten Frau bürgerlicher Abkunft verdankte. Die Familie des von Rosay hatte bei König Friedrich Wilhelm gegen diese Verbindung Einsprache gethan, der König übertrug Reinbeck und Rolof die Untersuchung der vorgelegten Gründe, und auf den Bericht des Erstern wurde die Familie mit ihren Einwendungen abgewiesen. Dafür schenkte ihm das glückliche Ehepaar die dankbarste Hochachtung und Liebe. So war er dort ein hochverehrter höchst willkommner Gast.

Auf der Reise dahin überfiel ihn aber in Schönfließ eine heftige Kolik und Verstopfung; doch achtete er ihrer nicht, da er solche Anfälle öfter gehabt hatte, und setzte seine Reise nach Schönwalde fort. Das Mineralwasser, welches er hier trank, schien jene Beschwerden zu heben und von guter Wirkung zu seyn; unglücklicherweise aber verwickelte ihn einige Tage nach seiner Ankunft Frau von Rosay in ein interessantes Gespräch, welches er nicht gern unterbrechen

Digitized by Google

wollte: er hielt die Wirkung des Waſſers zurück und die Kolikſchmerzen kehrten ſo heftig wieder, daß ſeine Wirthe in die höchſte Beſtürzung und Beſorgniß geriethen, beſonders da der Barbier, der ihm den Bart abgenommen, die Dienerſchaft gefragt hatte, wer der ſtattliche Herr ſey: der habe nur noch kurze Zeit zum Leben, denn es ſey unter dem Scheermeſſer Waſſer hervorgedrungen. Sein Schwager und ſeine Gattinn wurden ſchleunigſt herbeigerufen, und nach einigen Tagen noch ein zweiter Arzt aus Berlin geholt. Dieſer traf ihn als er eine ſchwarze Materie ausbrach: er hatte das furchtbare Miſerere und alle Hoffnung zu ſeiner Rettung ſchwand. Die gräßlichen Schmerzen und Convulſionen preßten ihm oft ein durchdringendes Geſchrei aus, wobei er die bang Umſtehenden bat, es ihm nicht zuzurechnen. Er ergab ſich mit Faſſung und Gelaſſenheit in den Willen Gottes, dictirte in der Nacht vom 20. bis 21. Auguſt ſeinem Freunde von Roſay und ſeinem Arzte Eller ſeinen letzten Willen hienieden, und fand am 21. Morgens ſieben Uhr ſeine Auflöſung in einem Alter von noch nicht neunundfunfzig Jahren.

Der Schmerz ſeiner Gattinn und ſeiner Freunde war unermeßlich, und die allgemeine Beſtürzung und

Digitized by Google

Trauer bei der Nachricht von seinem Tode in Berlin und ganz Deutschland beurkundete, daß in ihm ein bedeutender und wohlthätiger Geist aus der sichtbaren Welt geschieden sey. König Friedrich aber schrieb seiner Wittwe, sie habe einen würdigen Gatten und er einen würdigen Freund verloren, und er halte es für Pflicht, bei ihren Kindern Vaterstelle zu vertreten. Die noch nicht erzogenen drei Söhne sollten auf seine Kosten studieren und für jeden der Betrag mit 300 Thalern jährlich ihr im Voraus bis zu ihrer Absolvirung von der Universität ausgezahlt werden, da er dann weiter für sie sorgen wolle. Durch diese königliche Gnade sahe die würdige Frau sich und ihre Kinder vor Mangel gesichert, denn Vermögen hinterließ der Verstorbene seiner hohen Stellung ungeachtet nicht den Seinigen; wohl aber den Segen Gottes, der sie sichtbar aufrecht erhalten hat. Die eine Tochter war an den berühmten Chemiker Dr. Richter in Halle, und die andere wurde nach des Vaters Tode gleichfalls nach Halle verheirathet an den nachmaligen Consistorialrath Jetzke. Der älteste schwachsinnige Sohn hatte ein Canonicat, der zweite wurde bald nachdem er die Universität verlassen Prediger an der Köpnicker-Vorstadtskirche zu Berlin, der dritte starb als Land-

Digitized by Google

Physikus und Arzt in Küstrin, der vierte als Kanzlei-Director in Magdeburg, und der fünfte wurde Prediger an der Kirche, der sein Vater als Probst vorgestanden war, und auf ihn übertrug die Gemalinn Friedrich's II. ihre Gnade und ihr Vertrauen, mit welchem sie dem Vater zugethan gewesen. Er wurde häufig zu ihrer Tafel geladen und mußte oft in ihrer Capelle predigen. Er starb im Jahre 1805 in einem hohen Alter als Archidiaconus und Senior des Berliner Ministerii, welches ihm Sitz und Stimme im Consistorio verlieh. Auch war er der geistliche Examinator in den orientalischen Sprachen, und zog sich als solcher die nachmalige Verfolgung des unter König Friedrich Wilhelm II. berüchtigten Ministers der geistlichen Angelegenheiten Wöllner zu, dem er als Candidaten kein günstiges Zeugniß gegeben hatte. Dieser ließ ihn dafür als Minister durch einen andern im Examen durchgefallenen Candidaten nebst seinem Mit-Examinatoren und Collegen Troschel der Heterodoxie anklagen und es wurden beide von ihrem Amte suspendirt. Die Untersuchung rechtfertigte beide, aber die Sache hatte den bereits bejahrten Mann tief gekränkt. In seinem Hause war 1763 seine Mutter in hohen Jahren gestorben, nachdem sie sich noch eines Enkels

Digitized by Google

erfreut hätte in dem im Jahre 1821 zu Berlin verstorbenen verdienstvollen Geheimen Ober-Finanzrath und Präsidenten der Ober-Rechnungskammer Otto Reinbeck. Ihr jüngster Sohn starb im blühenden Alter als Regiments-Auditor in Magdeburg (wenn ich nicht irre)[22], und ihr jüngster Enkel ist der Verfasser dieses Lebensabrisses. Eine ihrer Schwestern war Stiftsdame im Kloster Meding im Lüneburgischen. Der einzige lebende Stammhalter der ehemals so zahlreichen Familie Reinbeck, ein Sohn des verstorbenen Geheimen Ober-Finanzrathes, ist Gutsbesitzer in Oberschlesien. Er hat einen Sohn, der diesen Zweig erhalten wird. — Übrigens gibt es noch eine adlige Hannöversche Seitenlinie dieses Namens.

Die entseelte Hülle des Vollendeten wurde mit großer Feierlichkeit in dem Familien-Begräbnisse der Gutsherrschaft zu Schönwalde beigesetzt. In den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ließ sich der Gatte einer seiner Enkelinnen den Sarg öffnen, und fand den einbalsamirten Leichnam nach etwa vierzig Jahren so erhalten, als wäre er eben erst hineingelegt. In der Kirche zu Schönwalde wurde ihm von

---

[22] S. Anhang 5.

Digitized by Google

seinem Freunde von Rosay ein Epithaphium errichtet: eine Pyramide von grauen Werkstücken mit seinem Brustbilde in weißem Marmor, und einer Inschrift in vergoldeten Buchstaben auf blauem Grunde. Sein Bildniß, von Pesne gemalt, wurde in Kupfer gestochen und fand allgemeine Verbreitung. In Berlin wurde in der Petrikirche eine große Trauerfeier veranstaltet, in welcher eine Trauer-Cantate der Predigt vorausging und nachfolgte. — Die alethophilische Gesellschaft ließ eine Denkmünze mit seinem (leider sehr unähnlichen) Bildnisse entwerfen, welche auf Kosten der regierenden Herzoginn von Sachsen-Gotha in Gold und Silber ausgeprägt wurde. Sein tieftrauernder Freund, Graf Manteuffel, veranstaltete eine Sammlung seiner (außer dem merkwürdigen Plane für einen fünften Theil seiner „Betrachtungen" die Person Christi betreffend, nicht bedeutenden) kleinen Schriften und aller seinem Andenken gewidmeten Reden, Aufsätze und Gedichte, unter welchen letztern sich auch ein rührendes frommes Gedicht seiner Tochter, der Dr. Richter[23], befindet, und entwarf in französischer Sprache eine Schilderung von dem Verewigten, die als ein gar würdiges Denkmal vor der von dem Grafen verfaßten und 1741 unter dem Titel: Nouveau recueil de

[23] S. Anhang 6.

quatre sermons prononcèz par Mr. Reinbeck etc. im Druck erſchienenen Überſetzung von vier Predigten deſſelben zu leſen iſt.

Einige der Hauptzüge daraus, welche die Perſönlichkeit und den Charakter des Urbildes bezeichnen, mögen den vorſtehenden Umriß ſeines Lebens vollenden, da ſie für treffend erkannt wurden, als das Urbild kaum dem Blicke entſchwunden war.

Nachdem der Verfaſſer von der allgemeinen Beſtürzung geſprochen, in welche der unerwartete Tod des ehrwürdigen Mannes zu Berlin den Hof und die Stadt verſetzte, wo er als ein unerſetzlicher Verluſt beklagt und betrauert wurde, fährt er fort:

„In der That hat niemals jemand mehr verdient betrauert zu werden. Er war ein erleuchteter Gottesgelehrter, ein tiefſinniger Weltweiſer, ein berühmter Kanzelredner, ein verſchwiegener, dienſtfertiger und aufrichtiger Freund, ein leutſeliger, mitleidiger und wohlthätiger Mann, welcher der Pralerei ſo feind war als der Heuchelei, ſich gern der Unterhaltung und den Perſonen hingab, ohne aus den Schranken ſeines Charakters zu treten; ja, der das Herz eines jeden unfehlbar gewann, der mit ihm zu ſprechen Gelegenheit hatte. Die Vorſehung

schien auch eine so seltene Menge schöner Eigenschaften und trefflicher Gaben mit Bedacht in ihm vereinigt zu haben, damit er allen Geistlichen zum Muster dienen möchte, die sich Liebe und Hochachtung zu erwerben wünschen."

„Von Person hatte er mehr als gewöhnliche Mannslänge. Sein einnehmendes Wesen, die Lebhaftigkeit seiner Augen, seine offene und glückliche Gesichtsbildung, sein sanfter und doch männlicher Ton der Sprache, sein natürliches und bescheidenes Benehmen, seine ungezwungenen und höflichen Manieren waren gleichsam so viele Merkzeichen seiner Gemüthsart."

„Er schien für die Wissenschaften geboren, und ergründete sehr leicht alle, auf die er sich legen wollte; er legte sich aber auch auf sie aus innerem Drange und mit allem Eifer. Er entdeckte das Wahre und Irrige in ihnen, ja ihre starke und schwache Seite mit leichter Mühe, und da er von allen vorgefaßten Meinungen und Vorurtheilen frei war, so folgte er, wenn es galt, mehr seiner eigenen Einsicht als fremder Autorität."

„All sein Sinnen und all sein Forschen war auf die Entdeckung solcher Wahrheiten ge-

Digitized by Google

richtet, welche der Gesellschaft nützlich waren, und auf die Mittel, die Menschen besser und glücklich zu machen; und da er von Natur frei und offenherzig war, so machte er aus seinen Entdeckungen niemals ein Geheimniß. Er theilte sie seinen Freunden und denen die darnach begierig waren, ohne allen Rückhalt mit. Ja was noch mehr ist, er hörte auch die Meinungen anderer geduldig an, und gab ihnen ohne Schwierigkeit nach, sobald ihre Ansichten ihm vernünftiger schienen; denn er sah Eigensinn für einen Fehler an, der des wahren Gelehrten nicht anständig sey, und die Erfahrung hatte ihn gelehrt, daß oft die Ungelehrtesten zufällig und ohne alle Absicht Vorschläge machen, die auch den Gebildetsten nicht eingefallen wären." — — —

„Im gemeinen Leben war er nicht weniger achtungswerth, als in seinen öffentlichen Verrichtungen. Er war von Natur großmüthig und wohlthätig und weit entfernt von der Neigung zum Eigennutze, die so viele Geistliche, denen man sie überhaupt gern vorwerfen mag, verunziert. Er stand den Nothdürftigen so gern bei, daß er ihnen alles zuwandte, was er

von dem mäßigen Unterhalte seiner zahlreichen Familie irgend erübrigen konnte."

„Er war ein redlicher, zuversichtlicher und treuer Freund, und mehr auf das Beste seiner Freunde, als auf sein eigenes bedacht. Er diente ihnen ohne alle Pralerei und ohne Rücksicht auf den Nutzen oder Schaden, der ihm daraus erwachsen könnte. Kurz, er verband mit den allerehrwürdigsten Eigenschaften eines guten Hirten alle Tugenden eines unsträflichen Bürgers und rechtschaffenen Mannes."

„Seine Reden in Gesellschaften waren, wie seine Predigten, gefällig und verständlich für Jedermann. Er war ein abgesagter Feind der Heuchelei und des Aberglaubens, der Zanksucht, Parteilichkeit und der Unverträglichkeit. Er vermied alle Sonderbarkeit, sowohl in religiöser Strenge als in unzeitiger Frömmigkeit. Er war dem großen Haufen von Geistlichen sehr unähnlich, die insgemein jeden verdammen, der nicht ihres Glaubens ist. Er verdammte und haßte keinen Menschen, er mochte sich bekennen zu welcher Religion er wollte. Er begnügte sich damit, daß er die Grundsätze seiner eigenen Religion lehrte und ausübte, und sah

Digitized by Google

die andern Glaubensgenossen für vernünftige und freie Wesen an, die mit ihm von einerlei Zeuge wären, und insofern duldete und liebte er sie, so wie man seine Brüder lieben würde, die sich verschiedenen Berufsarten ergeben hätten, deren Wahl ihnen freigestanden, ohne daß sie darüber das Bruderrecht verlören. Er gewann auch durch solch ein billiges Betragen, daß er von andern Glaubensgenossen eben so sehr geliebt wurde als von seinen eigenen."

„Er suchte weder noch floh er Gesellschaften, sie mochten so groß seyn als sie wollten: und sie mochten ihm noch so fremd seyn, so war er eben so ungezwungen, als ob er unter seinen Freunden gewesen wäre. Man mochte auch mit ihm reden wovon man wollte, er bewährte sich immer dabei als ein geistreicher und einsichtsvoller Mann. Höheren als er begegnete er stets mit gebührender Rücksicht und unterhielt sich mit ihnen auf eine anständige freie Weise, mit seines Gleichen oder mit Niedern aber sprach er allezeit liebreich und mit einer gewissen Vertraulichkeit, die sie ganz bezauberte."

„Er war unvermögend jemanden vorsätzlich

Digitized by Google

zu beleidigen, es mochte auch seyn wer da wollte, und es betrübte ihn aufs äußerste, wenn er hörte, daß irgend einer ein Recht zu haben glaubte, sich über ihn zu beklagen. In solchen Fällen that er alles was er konnte, ihn eines andern zu belehren und ihn wieder zu versöhnen. Ja mit seinen offenbaren Feinden machte er es nicht anders. Ich verstehe darunter diejenigen, welche zuweilen aus Neid oder andern bösen Absichten ihm zu schaden trachteten. Wenn er wußte, daß sie sonst nur einiges Verdienst hatten, so hörte er nicht auf, ihnen zur Versöhnung die Hand zu bieten; ja er leistete ihnen selbst ohne ihr Wissen Dienste, wenn sich Gelegenheit dazu fand."

„Was aber seinen Umgang ungemein angenehm machte war, daß sein Wissen sich nicht allein auf Theologie und Philosophie beschränkte, deren Höhen und Tiefen er vollkommen ergründet hatte: er war auch in der schönen Literatur sehr bewandert. Er hatte die besten alten und neuern Schriftsteller gelesen und die schönsten Stellen daraus waren ihm gegenwärtig. Des Französischen war er so mächtig, daß er

alles, was darin in Prosa oder Versen erschien, mit Leichtigkeit genießen konnte; vorzüglich hatte er einen feinen Geschmack in der französischen Poesie, ungeachtet er selbst sich nicht darin versuchte." — —

Dieser ehrenvollen Schilderung, welche in jedem Zuge durch die Geschichte des Lebens dieses achtungswürdigen Mannes bestätigt wird, kann noch hinzugefügt werden, daß er auch Liebhaber und Kenner der schönen Kunst war und eine kleine aber ausgewählte Gemäldesammlung hinterließ von Meistern wie Vandyk, Rembrand u. ähnl. und von Bildnissen von Pesne, worunter auch das vorzügliche in sitzender Stellung lebensgroße seines Freundes, dessen Meisterhand die vorstehende Charakterschilderung entworfen hat.

Ein Mann, der so von den Größten und Besten seiner Zeit als ausgezeichnet anerkannt wurde, verdient die Achtung aller Zeiten, und daß sein Bild zum dankbaren Andenken als ein Muster für die Nachwelt aufbewahrt werde.

Unter seinem nach Pesne in Kupfer gestochenen Bildnisse steht als Motto:

Incorrupta Fides nudaque Veritas,
Quando ullum invenient Parem?

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

1) Nach der Erzählung in meiner Jugend fand die Rückkehr des Kronprinzen Friedrich bei der Mittagstafel statt, wo er unbemerkt durch eine Thüre im Rücken der Königinn eintrat und sie, als die Gesundheit der Neuvermählten vom Könige ausgebracht wurde, von hinten mit seinen Armen umfing. Die rührende Erkennung und Begrüßung habe dann alle Anwesende nicht mehr an die Tafel denken lassen.

2) In dem Verhältnisse als Seelsorger geschah es, daß meinem Großvater von einer angesehenen Kaufmannswittwe, Frau Westphal, ein Schnupftuch eines Abends übersandt wurde, mit der Bitte es zu besehen. Er schlug es auseinander und erblickte mit Entsetzen darin in einem Blutauswurf das ihm wohlbekannte Bildniß eines der entfernten Söhne der Wittwe, der Husaren-Offizier war, mit einer klaffenden Wunde am Halse. Er begab sich sogleich zu der armen Frau, die er in der höchsten Bewegung fand und die ihm erzählte,

Digitized by Google

daß sie in der Dämmerung das Tuch gebraucht habe und ihr aufgefallen sey, Blut darin zu finden. Als Licht gekommen sey, habe sie darin das Bildniß ihres Sohnes erkannt mit einer Wunde am Halse. Er sey gewiß todt. — Mein Großvater konnte die Ähnlichkeit nicht bestreiten und ermahnte sie, diese unerklärbare Erscheinung dazu zu benutzen, sich Fassung zu gewinnen für die nächste Nachricht von ihrem Sohne, die, wenn sie ein ihm widerfahrenes Unglück bringen sollte, ihr wenigstens nicht unerwartet käme. Sie kam bald und enthielt die Kunde, daß er in einem Duell einen tiefen Hieb in den Hals erhalten habe und daran gestorben sey. — Das Blutbild wurde sogleich aus dem Tuche geschnitten und zum Andenken in einen Rahmen unter Glas bewahrt. Im Jahre 1790 kam an der königlichen Tafel die Rede darauf und der König Friedrich Wilhelm II. ließ das Bild von der Familie Westphal holen. Hier sah es mein verstorbener Schwager, der Geheime Ober-Finanzrath von Burghoff, und dieser brachte es ins väterliche Haus, wo so oft von diesem merkwürdigen Vorfall war gesprochen worden. Das Blut war erblaßt, aber das Profil und der Hieb am Halse noch ganz kennbar. Es ist wahrscheinlich noch in der Familie vorhanden.

Digitized by Google

3) Das Bild des guten Onkels steht noch lebendig in meiner Erinnerung. Er war hochgewachsen und hatte ein würdiges Antlitz, aus dem die äußerste Gutmüthigkeit sprach. Uns Kindern war er stets eine festliche Erscheinung, wenn er unser Haus besuchte, welches, so liebreich er auch von meinem Vater und meiner Mutter aufgenommen wurde, doch nicht gar häufig geschahe. Er war der Pflege seines ältern Bruders, des würdigen Predigers an der Köpnicker-Vorstadtskirche, und dessen Gattinn übergeben, welche denn auch seine Pension von 300 Thalern bezogen, und die Letztere war immer etwas eifersüchtig und mißtrauisch gegen meine Eltern, wozu sie gewiß keinen Grund hatte. Sie mochte argwöhnen, daß er sich über ihr Betragen gegen ihn beschweren könnte. Uns war er ein Spielgegenstand des Muthwillens, dem er sich freudig hingab, und gegen den er nur dann stammelnd eiferte, wenn er vielleicht etwas zu derb wurde. Als er in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in einem Alter von einigen und sechszig Jahren starb, war bei uns eine allgemeine und herzliche Trauer. In den letzten Stunden seines Lebens zeigte sich aber eine physio- und psychologisch merkwürdige Erscheinung. Es war als würden Zunge und Geist mit Einemmale

ihrer lähmenden Bande entbunden: er ſprach deutlich und zuſammenhängend, wie früher niemals, und es ergab ſich, daß er gar nicht unbekannt mit dem war, was ſich mit ihm während der ganzen Zeit ſeines verdüſterten Lebens zugetragen hatte. Seiner Schwägerinn, einer ſonſt gar rechtlichen Frau, die ſich aber wohl gegen ihn in dem Glauben, daß er es nicht fühle, manches mochte erlaubt haben, bezeugte er zu ihrem Erſtaunen und Schrecken, daß es von ihm nicht unbemerkt geblieben; aber als ſie ihm reuig jede etwaige Vernachläſſigung gegen ihn abbat, verzieh er ihr gern und ſuchte ſie darüber zu beruhigen.

4) Graf Zöge von Manteuffel kam auf der Reiſe nach Frankfurt zur Kaiſerwahl bei einbrechender Nacht nach einem Orte, wo eben Jahrmarkt war. Er fühlte ſich ſehr ermüdet und wollte über Nacht hier bleiben; konnte aber nirgends ein Unterkommen finden, weil alle Häuſer voll Marktgäſte waren, und ſelbſt das Pfarrhaus, zu dem er ſeine Zuflucht genommen. Hier ſahe er gegenüber ein weitläufiges Herrſchaftsgebäude und fragte den Pfarrer, wem dies gehöre und ob dort nicht ein Unterkommen zu finden ſeyn möchte. Das Schloß iſt von der Herrſchaft verlaſſen, erwiederte der Pfarrer, weil es darin nicht geheuer iſt, und ich möchte auch Niemand rathen ſich ihm eine

Digitized by Google

Nacht anzuvertrauen, weil ein ſolcher Verſuch mehrmals unerfreulich abgelaufen iſt. — Darauf will ich's wagen, verſetzte der Graf; wer hat den Schlüſſel? — Ich, erwiederte der Pfarrer, und das Schloß iſt auch vollſtändig meublirt; allein ich kann nicht die Verantwortung auf mich laden, Ihre Excellenz die Nacht dort zubringen zu laſſen. — Von dieſer ſpreche ich Sie willig frei, verſetzte der Graf, und übernehme die Verantwortlichkeit ſelbſt. — Der Pfarrer ſah ſich genöthigt den Grafen hinüber zu geleiten, der ſeinen Kammerdiener und zwei Paar gute Piſtolen mit ſich nahm. Er wählte nach einem großen Eintrittsſaal und einer Reihe von Zimmern das letzte, welches nach ſorgfältiger Unterſuchung keinen weitern Ausgang zeigte, ließ hier ſich ein Bette der einzigen Thüre gegenüber herrichten, für ſeinen Kammerdiener eines hinter dem ſtark hervortretenden Ofen, ſtellte einen Tiſch vor ſein Bett mit zwei brennenden Wachskerzen und zwei ſcharf geladenen Piſtolen, und beruhigte den Pfarrer, der mit großer Beſorgniß ihm eine ruhige Nacht wünſchte und jede Thüre einzeln bis zur großen Aufgangstreppe hinter ſich verſchloß. — Der Graf nahm ein Buch, um ſich nach ſeiner Gewohnheit in den Schlaf zu leſen, blieb aber wach bis die Schloßuhr die Mitternachtsſtunde ſchlug. Da hörte er ein fernes Geklirr wie von

Digitized by Google

Ketten über den Schloßhof die Treppe heraufraſſeln, hörte wie die Thüren aufſprangen und ein heftiger Schlag an die Thüre ſeines Zimmers machte daſſelbe erdröhnen. Er ergriff die Piſtolen, richtete ſie gegen die Thüre und rief mit feſter Stimme: herein! während der Kammerdiener ſich ganz unter das Deckbett verkroch und vor Angſt und Grauſen faſt verging. Die Thüre ſprang auf, und eine hohe mit Ketten beſchwerte ganz in Eiſen gehüllte Geſtalt ſtand da und ſagte mit hohlem Geiſtertone: Jeune mortel, suivez moi! — Ohne Zaudern ergriff der Graf ein Licht und folgte, das Piſtol mit geſpanntem Hahn in der Rechten, der kettenraſſelnd vorausſchreitenden Geſtalt. Es ging durch die Zimmer in den Eintrittsſaal, und hier verſank die Geſtalt vor ſeinen Augen, ohne daß er nach ihrem Verſchwinden eine Öffnung im Boden bemerken konnte. Zuletzt trat er auf die nämliche Stelle, wo die Geſtalt verſunken war, ſtampfte heftig mit dem Fuße darauf, und der Boden wich unter ihm, das Licht verloſch, das Piſtol brannte ab, und er ſahe ſich in einer beträchtlichen Tiefe von vermummten Perſonen ergriffen und in einen engen verſchloſſenen Raum geſchleppt, bevor er noch recht zur Beſinnung kommen konnte. Durch die Thüre bemerkte er in dem anſtoßenden Raume Licht und ein dumpfes Gemurmel, wie von mehreren Berath-

Digitized by Google

ſchlagenden. Daß er es nicht mit Geiſtern zu thun habe war ihm klar; aber er ſah auch ein, daß der Moment entſcheidend ſey, ſtieß mit aller ſeiner Kraft gegen die Thüre, ſie ſprang auf, und er trat in einen ſpärlich erleuchteten Raum, in welchem mehrere vermummte Geſtalten um einen Tiſch ſaßen, der mit Waffen verſchiedener Art bedeckt war. Seine Kühnheit mochte Eindruck machen und er erklärte der Verſammlung: „Ich will nicht unterſuchen, was Sie hier vereinigt; nur das muß ich Ihnen zu Ihrer eigenen Sicherheit ſagen, daß ich der Graf Zöge von Manteuffel bin und als churſächſiſcher Geſandter zur Kaiſerwahl nach Frankfurt reiſe, und Sie können wohl überzeugt ſeyn, daß, wenn mir das Mindeſte geſchähe oder ich gar vermißt würde, dies Schloß bis in ſeinem tiefſten Grunde würde unterſucht und Ihr Aufenthalt entdeckt werden. Wenn Sie mich aber ungefährdet entlaſſen, ſo gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nichts von dem verrathen will, was mir zugeſtoßen iſt.“ — Es entſtand ein Gemurmel unter ihnen und einer der Vermummten nahm darauf das Wort und erſuchte den Grafen auf einige Augenblicke abzutreten, damit ſie ſich mit einander berathen könnten. Er wurde bald dann wieder eingeladen einzutreten und ihm eröffnet, daß ſie ſein Ehrenwort darauf, nichts

Digitized by Google

von dem zu verrathen, was ihm widerfahren oder was sich ihm hier dargeboten, annähmen und er sich unbesorgt in das obere Zimmer zurück verfügen könne. Es wurden ihm die Augen verbunden und sein Führer gebot ihm die Binde nicht eher zu lösen, bis er ihn verlassen habe. — Dieß geschahe, und er fand sich, als sein Führer ihm eine gute Nacht gewünscht hatte, in dem großen Saale, die brennende Wachskerze und sein Pistol auf dem Boden. Als er aber ins letzte Zimmer eintrat, fiel ein Schuß und die Kugel pfiff hart an seinem Haupte vorüber. Sie kam von dem Kammerdiener, der geglaubt hatte, man komme um ihn abzuholen, und als er seinen Herrn erkannte, erschrocken auf die Knie fiel und um Gnade bat. Der Graf verwies ihm seine Poltronerie, die ihm bald das Leben gekostet hätte, beruhigte ihn aber, daß nichts mehr zu fürchten sey, indem er es verstehe die Geister zu beschwören, gebot ihm sich ruhig schlafen zu legen, wie er selbst thun würde und löschte das Licht. Ermüdet wie er war schlief er bald ein und erwachte nicht eher, als bis der Pfarrer beim ersten Sonnenstrahle an die Thüre klopfte, und ganz erstaunt war, den Grafen so ruhig und wohlbehalten zu finden, da er die ganze Nacht vor Besorgniß um ihn kein Auge habe schließen können. Der Graf, der seinem Kammerdiener

Digitized by Google

aufs ſtrengſte verboten hatte, von dem, was vorgefallen ſey, gegen irgend wen zu ſprechen, weil es unfehlbar ſein Verderben ſeyn würde, geſtand dem Pfarrer zu, daß es allerdings in dem Schloſſe nicht geheuer und nicht rathſam ſey, jemand bei Nacht darin verweilen zu laſſen, da nicht jeder ſich gegen Geiſter zu verhalten wiſſe wie er, und ſetzte ſeine Reiſe nach Frankfurt fort.

Nach mehrern Jahren, als das Abenteuer beinahe ihm in Vergeſſenheit gerathen war, befand er ſich mit einer Geſellſchaft auf ſeinem Landgute. Sie ſaßen an der Tafel als dem Grafen gemeldet wurde, daß an der Brücke jenſeit des Schloßgrabens ein bewaffneter Reiter mit zwei Handpferden halte, der ſich weigere über die Brücke in den Schloßhof zu kommen, ſondern den Grafen erſuchen laſſe ſich zu ihm und zwar ohne Begleitung heraus zu bemühen. Dem Grafen fiel plötzlich jenes Abenteuer auf dem Schloſſe ein und er mochte einige Überraſchung äußern, denn ſeine Freunde drangen in ihn, nicht allein hinauszugehen; er aber, der ſich bewußt war nichts gethan zu haben, was ihn beſorgt machen könnte, wies jede Begleitung zurück. Der Reiter vor der Brücke, welcher Piſtolen im Halfter, eine Maske vor und den Hut tief ins Geſicht gedrückt hatte, begrüßte ihn ſehr ehrerbietig, überreichte ihm ein Schreiben, welches ihm gewünſchte Auskunft

Digitized by Google

geben werde, bat ihn die beiden Handpferde zu übernehmen, und sobald der Graf die Zügel gefaßt hatte, gab der Reiter seinem Pferde die Sporen und jagte davon. Der Graf rief seine Leute, übergab ihnen die Pferde, die wegen ihrer Schönheit allgemein bewundert wurden, und erbrach neugierig das Schreiben, welches besagte: Die Gesellschaft, die er in dem Schlosse gefunden, sey nach der Erfüllung ihrer Zwecke aufgelöset und das Schloß von aller Spuckerei befreit. Er habe sein Ehrenwort streng gehalten, worüber stets sorgfältig gewacht sey, und werde gebeten, die beiden Pferde als eine nicht unangenehme Erinnerung an jenes Abenteuer und als einen Beweis der Dankbarkeit anzunehmen, wobei es ihm jetzt freistehe, das im Schlosse Erlebte mitzutheilen wem er wolle, indem die Gesellschaft ihn seines Ehrenworts entbinde.

Was es mit dieser Gesellschaft für eine Bewandtniß gehabt habe, ist nie mit Gewißheit ermittelt worden; man wollte aber Spuren einer Münzstätte bei der nähern Untersuchung gefunden haben, und schloß daraus auf Falschmünzer. Relata refero.

5) Von dem Tode dieses Bruders erzählte mein nichts weniger als zur Mystik oder Romantik geneigter helldenkender Vater folgende merkwürdige Ahnung: Es war in der Nacht von einem Sonnabend auf den

Digitized by Google

Sonntag, daß er noch ſpät mit ſeiner Predigt für den Sonntag beſchäftigt geweſen. Kaum war er eingeſchlafen, als ihn ein Hin- und Herwandeln vor ſeinem Bette erweckte. Meine Mutter lag als Wöchnerinn im Nebenzimmer und er glaubte, daß es die ſehr thätige Hausfrau ſey, die zu ſo ungeeigneter Zeit ihr Bette verlaſſen habe, und darüber beſorgt, ſchlug er die Bettvorhänge zurück mit den Worten: Aber liebe Mutter . . . Da ſahe er die Geſtalt ſeines Bruders im Nachtanzuge, aber ſehr bleich und abgezehrt, vor ſeinem Bette ſtehen und ihm die Hand reichen. Erſchrocken zweifelte er, ob er wache oder träume, da er ſeinen Bruder ſo viele Meilen entfernt wußte; doch faßte er ſich und wollte die ihm dargebotene Hand ergreifen: allein er griff ins Leere und die Geſtalt war verſchwunden. Er ſtand ſogleich auf, ſahe nach der Uhr, und ging ins Nebenzimmer, wo er aber Wöchnerinn, Kind und Wärterinn im feſteſten Schlafe fand. — In ſein Zimmer zurückgekehrt, ſchrieb er die Stunde der Erſcheinung ſogleich auf, und konnte nur ſchwer in dieſer Nacht den Schlaf wiederfinden. Nach einigen Tagen kam die Nachricht von dem Tode des Bruders um die aufgezeichnete Zeit mit dem Zuſatze, daß er in ſeinen letzten Augenblicken höchſt ſehnſüchtig nach meinem Vater, den er beſonders zärtlich liebte, verlangt habe.

Digitized by Google

6) Diese Tochter war an den nicht minder berühmten Sohn des berühmten Chemikers und Pharmaceuten Dr. Richter in Halle verheirathet. Der Vater war der, welcher dem Gründer des Halle'schen Waisenhauses August Hermann Francke die Arcana zu der so berühmt gewordenen sogenannten Halle'schen Medicin gab, die den Francke'schen Stiftungen eine jährliche Revenüe von 30—40000 Thalern einbrachte. Seine Söhne bereiteten die Medicin. Da geschah es, wie mir in meiner Jugend erzählt wurde, daß von einem der Haupt-Medicamente das Recept nach dem Tode des einen der Söhne nicht aufzufinden war, und der Überlebende gerieth darüber in die größte Besorgniß. Er lag unruhig auf seinem Lager, als er seinen verstorbenen Bruder zu erblicken glaubte, der ihn anwies, daß das vermißte Recept in einem Wandschranke im Laboratorium liege, vor dem ein anderer Schrank gestellt sey. Der Lebende habe dann den Bruder gefragt, wie dem Menschen zu Muthe sey, wenn die Seele vom Körper scheide. „Das würdest du nicht verstehen", habe dieser geantwortet; „aber denke Dir wie einem seyn muß, der einen Mühlstein am Halse schleppt, wenn dieser plötzlich losgeschnitten wird." — Das Recept wurde am bezeichneten Orte gefunden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google